Princeton University Library
32101 066395664

3443
.78
.1908

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Max Geißler

Gedichte

Neben dieser Volksausgabe der „Gedichte“ erschien gleichzeitig eine

Luxus-Ausgabe

auf holländischem Büttenpapier in reichem Lederband in einer einmaligen Auflage von 300 Exemplaren. Jedes Exemplar ist durch die Presse numeriert und trägt den Namenszug des Autors.

Preis M. 7.50.

Digitized by Google

Gedichte

Volksausgabe

Von

Max Geißler

Erstes bis Fünftes Tausend

Leipzig
Verlag von L. Staackmann
1908

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Grimme & Trömel in Leipzig.

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

(Nach den Anfangsbuchstaben der Überschriften geordnet.)

Das Liederbuch.

	Seite
Abendglocken	19
Abendlicht	90
Abendsegen	91
Auferstehung	46
Aus der Enge	83
Aus stiller Zeit	29
Bescheidung	51
Blütenschnee	80
Das Geheimnis	53
Das Glück	54
Das Lied des Glücks	77
Das Regenlied	47
Das verlorene Lied	85
Der Heidegänger	31
Der Klausner	17
Der Sommer stirbt	57
Der Weggesell	39
Die alte Geige	25
Die Christrose	60
Die Post	67
Drei Uhr	69
Einsamkeit	24
Ein Weilchen noch	68
Ernteluft	55
Erwarten	45
Fliegende Seide	41

512567

3443.78.1908

5"30"23 Kiefer

Digitized by Google

	Seite
Frühlingsrufe	28
Fromme Stunde	26
Gib acht!	75
Glücksucher	34
Goldene Blätter	79
Graue Tage	62
Graunebel	23
Hand in Hand	14
Heidefrühling	81
Herbst im Park	15
Herdfeuer	76
Hinter den Scheiben	70
Holdedienst	73
Hornung	44
In deinen Augen träumt	21
Ist's auch bei euch?	86
Kein Weg	22
Klopfen	89
Komm an mein Herz	36
Kornblüte	35
Liebeslied	42
Mädchenlied	20
März	84
Mondharfe	48
Müde	92
Nachtigallen	49
Nixenbrunnen	87
Nur wo die Stunde schlägt	13
Opfer	82
Reue	38
Riport' a me	43
Scheidelieder. 1 und 2	16
Schlafenszeit	52
Schlummerlied	63
Sommerharfe	65
Sommersegen	56
Spät im Feld	78

Digitized by Google

Seite

Stille 27
Sturmnacht 32
Theodor Storm 33
Trutz 11
Viatikum 88
Vor Abend 37
Vor Mitternacht 50
Wandel 74
Wanderlied 12
Wandernde Glocken 66
Was mein einst war. 1 und 2 71
Weihnacht im Wildkirchlein 58
Zigeuner 30
Zwei Rosse 64
Zwischen den Garben. 1 und 2 40

Das Märchenbuch.

Das Mittagsrädchen 104
Der Schwarzspecht 107
Die Regenbogenschüssel 110
Parabel 112
Taumännlein 102
Woher die Sonnenrose kam 95

Das Sagenbuch.

Blüchers Predigt 145
Das goldene Haar 142
Der Lehrer vom 96. Regiment 136
Der Rosenstrauch von Hildesheim 149
Der Schmied von Barlt 115
Die Harfe 131
Die Heimkehr 138
Die Neun in der Wetterfahne 120
Die Schlacht bei Blenheim 153
Die Seerose 116

Digitized by Google

	Seite
Die sieben Spinnerinnen	147
Die Schifferbraut	118
Die Windsbraut	132
Erlkönigs Minne	151
Gunnars Harfenschlag	125
Königsdank	144
Lord Ullin	127
Pan und die Hirtin	134
Richard Löwenherz und der Arzt	129
Romanze von den törichten Jungfrauen	123
Romanze vom mitleidigen Tod	156
Weihnacht im Felde	141

Das Liederbuch

Wie die weiße Sommerſeide
Seid ihr durch die Welt gegangen.
In den Feldern, in der Heide
Hat der Sänger euch gefangen.

Wie die Sommerſeide wieder
Leiſe weht ihr in die Weiten,
Stille Träume, ſtille Lieder,
Freunde ſeiner Einſamkeiten.

Digitized by Google

Trutz.

Du mit der gleißenden Stirne,
Du mit der feilen Scham,
Glück, du lächelnde Dirne,
Ewig ſind wir uns gram!

Seit mich die Sorge führte,
Ging's über ſteinichtes Land;
Seit mich die Fron ſich kürte,
Ward mir die hürnene Hand.

Dir die Schleppe zu tragen,
Iſt ſie zu ſtark und wert;
Aber das Schickſal zu ſchlagen,
Schwingt ſie ein ſiegendes Schwert.

Wanderlied.

Auf dem Herde kein Feuer,
Kein Rößlein zum Ritt,
Keine Sichel, keine Scheuer,
Drum ernt' ich auch nit.

Der Fink ſitzt im Flieder,
Wenn die Schwarzbeere ſchwillt;
Und der Spielmann und die Lieder,
Die wachſen beide wild.

Digitized by Google

Nur wo die Stunde ſchlägt . . .

Kein Klang der Stunde klingt in meinen Tag,
Weithin rauſcht nur der Wogen Bruch und Schlag.

In welche Fernen auch mein Auge träumt,
Es trifft die See nur, die den Himmel ſäumt.

Mit ew'gen Glocken läutet klar das Meer.
Was Wunſch und Wille war, wird müd und leer.

Und alle Sehnſucht ſchlummert heimlich ein. —
Mit einem Steine ſchreib' ich's auf den Stein:

Glück lacht in dieſer Tage buntem Spiel
Nur zwiſchen Stundenmaß, Beginn und Ziel.

Und wähnſt du's leuchtend über Raum und Zeit —
Nur wo die Stunde ſchlägt, iſt Seligkeit.

Digitized by Google

Hand in Hand.

Komm, wir gehen noch einmal
Hand in Hand durch ſtille Wieſen,
Sehn, ob Blumen noch im Tal
Uns die kalten Winde ließen.

Kam ein Wetter über Nacht,
Und ein Regen hat geſtoben,
Wo die liebe Sommerpracht
Bunt ihr Blütennetz gewoben.

Ging der Herbſtwind durch die Au,
Ging — ein ſpäter Mäher — mähen
Feld und Wieſen kahl und grau,
Und im Nebel flattern Krähen.

Sonnenſchein und Sommerglück
Schlichen fort auf leiſen Sohlen,
Doch wir haben uns ein Stück
Heimlich in das Herz geſtohlen.

Herbst im Park.

Droben noch ein Graugansschrei
— Heis'res Scheiderufen —
Und ein Spätlaub rauscht vorbei
An den Marmorstufen.

Alle Bronnen werden sacht,
Schlafen alle Hecken;
Nur ein nasser Nebel wacht,
Will die Gründe decken.

Nur ein Weinen kommt im Wind
Durch den Wald gezogen,
Wie der Traum von einem Kind,
Das ein Glück betrogen.

Scheidelieder.

1.

Es iſt nun allerorten
Die Sonne fortgeweht.
Wir ſind recht ſtill geworden,
Da es zum Scheiden geht.

Klein war der Kranz der Leiden,
Groß war des Glückes Zier.
Vorbei. Wir müſſen ſcheiden
Und laſſen beides hier.

2.

Noch ſtrahlen die Weiten,
Und klar ſteht das Land.
Der Herbſt hat ſich Saiten
Von Silber geſpannt.

Er geht durchs betaute
Spätgras und ſtimmt:
So ſanft ſchlägt die Laute,
Wer Abſchied nimmt.

Digitized by Google

Der Klausner.

Ein Schnee blieb mir in Bart und Haar,
Ist einer, den kein Mai mehr taut,
Weil ringsum schon das junge Jahr
Aus Laub und Blüten Mauern baut.
Setzt einst der Herbst dem grünen Kreis
Die flammenbunten Lichter ein —
Ist noch ein Tor in Dorn und Reis,
Ich denk', 's wird auch geschlossen sein.

Und nächten, wenn die Sterne gehn,
Die Stürme sausen für und für,
Dann bleib' ich gern ein Weilchen stehn
Und lausch' aus meines Turmes Tür.
Am Himmel brennt ein klarer Glanz,
Wo lichterloh das Leben glüht.
Dort jagen sie nach Tanz und Kranz;
Das Ende heißt: vermüht — verblüht.

Dort rauscht die Zeit, ein wilder Strom,
Dem Hasten ohne Rast vorbei,
Und kaum der Glockenruf im Dom
Erruft es, daß es Sonntag sei.
Da les' ich in dem großen Band
Auf blauem Blatt die blanke Schrift;
Schrieb eines guten Dichters Hand
Viel herrlich Ding mit goldenem Stift.

Dran ſtimm' ich ſtille Spiel und Herz
Und ſuch' nach einem guten Klang;
Die Zeit geht nicht in Staub und Scherz,
Geht einen rechten Sonntagsgang.
Und kommt ein letzter Wandertag,
Ich lehn' die Laute an den Stein . . .
Beim Wachtelſchlag, beim Wachtelſchlag
Bau mir die Brücke, Sonnenſchein!

Digitized by Google

Abendglocken.

Nun ſpannt die Sonne die breiten
Brücken aus Gold und Glut.
Die Abendglocken ſchreiten
Von fernher über die Flut.

Die ſegnen mit Raſt und Hoffen.
Da werden nach gutem Brauch
Viel ſtille Türen offen —
An meinem Herzen auch.

Mädchenlied.

Meine Liebe iſt eine Nachtigall
Und über Tag in Zagen.
Doch wenn der Abend in ſanftem Fall
Den Tau ins Feld geſchlagen,
Da muß ſie ihr klingendes Sehnen all
Den goldenen Sternen ſagen.

In deinen Augen träumt ein Licht.

In deinen Augen träumt ein Licht,
Ein frommes Licht aus fernen Weiten;
Und doch iſt es die Sonne nicht,
In die ſich ſtolze Düfte breiten.

Ich kenn' den Tag, da es erwacht,
Ich ſah ſein Leuchten nie bei andern
Und weiß: bin ich in tiefſter Nacht,
Werd' ich nach dieſem Lichte wandern.

Digitized by Google

Kein Weg.

An der Rocchetta steht ein Mauerwerk.
Wer drin gewohnt und wann — kein Zeitvermerk.
Die Zeiten aber, die vorübergehn,
Die bleiben wandernd hier ein Weilchen stehn.
Die brach den Türstein; jene barst das Dach;
Die stürzt ein Fenster; diese ein Gefach;
Und andere woben Grün mit leiser Hand
Und weiße Rosen über Schutt und Sand.

Der Mauerring, darin der Moder wirkt,
Ist nun von stillem Epheich ganz umzirkt,
Und aus den Fensterhöhlen, aus dem Tor
Fällt hell ein weißer Rosenfall hervor.
Wo geht der Weg am Berg zum alten Haus?
Die Zeiten schritten ihn: da löscht' er aus.
Die Winde wandern dort, das Echo nur,
Und Wind und Echo treten keine Spur.

Ich baut' ein hohes Haus im Heidetraum,
Es war einmal — wann, weiß ich selber kaum.
Es barst, begrub mein junges Heideglück,
Ich such' und find' den Weg nicht mehr zurück.
's ist ein gestürztes, dichtumblühtes Haus,
Und meine Lieder gehn drin ein und aus.
Manchmal im Wind fliegt noch ein Echo her —
Den Weg, den Weg, den find' ich nimmermehr.

Digitized by Google

Graunebel.

Der graue Nebel hängt ins Feld.
Wir wandern ſchweigend aus den Toren.
Die Eule ſchreit. Das Herbſtlaub fällt.
Wir haben eine ganze Welt
Von Licht und Sommerglück verloren.

Der graue Nebel hängt ins Land.
Wir wandern hin im weichen bleichen
Graunebel durch den naſſen Sand
Und fühlen ſeine feuchte Hand
Um unſre heißen Lider ſtreichen.

Graunebel hängt am Bergeshang,
Graunebel ſpinnt um Rain und Schlehen.
Die Welt iſt ſo novemberbang.
Das wird ein langer, ſtiller Gang,
Bis wir die Sonne wieder ſehen.

Digitized by Google

Einſamkeit.

Ich wollte ſie ſuchen, die Einſamkeit,
Und wanderte weit zu Wald und Weiher,
In des dämmrigen Herbſttags Nebelſchleier,
In den Schnee, der über die Heide ſchneit.
Dort war ſie nicht, war nicht am Sarg
In nächtlicher Totenkerzen Schwele,
Nur unter Menſchen, kalt und karg,
Griff ſie mir ſchauernd in die Seele.

Die alte Geige.

Ich hab' ein altes Saitenſpiel
Geſpielt in alten Tagen.
War wohl des lachenden Glücks zu viel:
Die Saiten ſind zerſchlagen;
Hängt nun verloren an der Wand,
Verlernte das Glück zu loben;
Hat auch der Staub mit grauer Hand
Ein Decklein drüber gewoben.

Nur manchmal, wenn auf Schrein und Truhn
Die Sonnenlichter lachen,
Da wollen, die verträumt drin ruhn,
Die alten Lieder erwachen;
Da tönt's, als würde zu Spiel und Tanz
Wie in jungen Tagen geworben —
's iſt ein verirrter Sonnenglanz:
Sind alle, alle geſtorben.

Fromme Stunde.

Wildrosen atmen in die Auen,
Der Bach träumt durch der Wiesen Pracht,
Und schweigende Akazien tauen
Ihr Silber klingend in die Nacht.

Der Birken blanke Säulen ragen,
Und weiche Weihrauchdüfte wehn.
Mein Herz schlägt, wie die Glocken schlagen,
Die durch die Sonntagsmorgen gehn.

Digitized by Google

Stille.

Die Nacht geht ſacht ſchon um die Scheunen,
Und weicher wird der Flegelſchall;
Der Wind ſingt ſanfter an den Zäunen
Und macht ſich heim im Flockenfall.

Und mählich werden in den niedern
Dorfſtuben Lichter angetan.
Mein Herz wird ſtill und ſucht nach Liedern
Und ſchlägt ſein Singſpiel prüfend an.

Frühlingsrufe.

Wo wir einſt gewandert ſind
An dem grauen See,
Rufen Raben, weht der Wind,
Treibt der Winter Schnee.

Und die Weide klagt im Wind,
Und das Röhricht klirrt.
Komme wieder, ſüßes Kind,
Daß es Frühling wird!

Digitized by Google

Aus ſtiller Zeit.

Die Glocken klingen Abendfeier,
Die Herden läuten heim zum Stall.
Die Nacht ſchlingt heimlich Nebelſchleier
Um Aveklang und Blätterfall.

Von friſchgeſtürzten Ackerkrumen
Ein Krähenruf noch dann und wann.
Ein Duft von ſpäten Wieſenblumen
Geht ſuchen, wo er ſchlafen kann.

Die kahlen Weidenzweige klopfen
An unſer Hüttenfenſter ſacht.
Das Schilf klirrt und die Erlen tropfen,
Als weinten ſtill ſie in die Nacht.

Und dir iſt bang, das Scheit zu zünden,
Das traulich unſre Kammer hellt,
Weil Lichter mir die Träne künden,
Die ſcheu dir von der Wimper fällt.

Laß nur des Herdbrands Flammen ſcheinen,
Wenn auch der Blick in Tränen ſtarrt;
Wir haben manches zu beweinen,
Was mit dem Sommer müde ward.

Zigeuner.

Mein brauner Liebſter, nun ſage mir:
Wann halt ich im Walde Hochzeit mit dir?

„Wer ſchneid't uns den Häckſel?“ — Wenn ich dich hätt',
Dann hätt' ich ein goldenes Stroh im Bett.
Die Mäuſe unter uns beiden,
Die müſſen den Häckſel ſchneiden.

„Wer harkt das Feld? Und wer ſät das Korn?“ —
Die Hühner des Bauern, die harken im Dorn;
Den Wind beſtell' ich zum Säen,
Das braune Rößlein muß mähen.

„Und haſt du auch ſchon dein Hochzeitskleid?“ —
Ein Kleid aus wunderweicher Seid';
Der September webt's in die Erlen,
Und die Nacht behängt es mit Perlen.

„Mein Mädel, wie biſt du ſo wild und ſo fein!
Heut ſoll im Wald unſere Hochzeit ſein!“

Der Heidegänger.

Wo die Heidebäche rinnen,
Wo die grauen Seen ſind
Und die ſtillen Nebel ſpinnen,
Wandr' ich im Novemberwind.

Manchmal iſt's als ob im Regen
Leis ein Glockenklang verſchwimmt.
Oder iſt's der Stunde Segen,
Der ſich meine Seele ſtimmt?

Sturmnacht.

Ein Lied iſt in den Winden —
Ich kann das Wort nicht finden,
Das in die Weiſe klingt:
Der Sturm ſauſt um die Ecken,
Der Regen ſchlägt die Hecken,
Die düſt're Herbſtnacht ſingt.

Ein Lied iſt in den Winden —
Ich kann das Wort nicht finden,
Weil deine weiße Hand
Auf meiner Stirn gelegen,
Weil deiner Seele Segen
Den Frühling mir geſandt.

Theodor Storm.

Geb. 14. Sept. 1817.

Du mußt geboren ſein in dieſen Tagen,
Da ſüß der Edelwein an Reben reift;
Da ſich die Schwalben ſchon vom Scheiden ſagen,
Der Wind die erſten welken Blätter ſtreift;
In dieſen Tagen, da die Sommerſeide
In leiſem Fluge durch die Felder weht,
Da durch den ſpäten Sommertraum der Weide
Das feingeſtimmte Spiel der Glocken geht.

Du mußt geboren ſein in dieſen Tagen
Der Segensfülle und der goldnen Frucht,
Des Traums, da ſtiller alle Herzen ſchlagen,
Und doch ein Sehnen ſeinen Frühling ſucht;
Die Kränze ſchlicht aus letzten Blumen tragen,
Seitdem der Sommer ihre Kronen nahm;
Du mußt geboren ſein in dieſen Tagen,
Die wie dein Lied ſo ſtill und wunderſam.

Glücksucher.

Er fuhr mit dem Wind über Berg und Rain
Und schlürfte den Born aus den Händen;
Er pflückte die wilde Rose vom Stein
Und zog den Dorn aus den Händen.

„Steig auf, du grauer Edelfalk,
Sollst mir die Straße weisen!
Mein Fahrtgeselle ist ein Schalk —
Wer mag mit dem Winde reisen?

Der Wind fährt um, fährt kreuz und quer,
Das Glück wohnt wohl viel weiter!“
Der Falke flog über Moor und Meer —
Das Glück erreitet kein Reiter!

Wegsteine frug er nach dem Ziel;
Schon brannten des Himmels Kerzen,
Da klang ein silbernes Glockenspiel,
Das Spiel klang ihm im Herzen.

Das klang wie Märchen vom Meeresgrund,
Wo Wellen die Glocken rühren . . .
Es lief sich ein Tor die Füße wund
Und stand vor goldenen Türen.

Kornblüte.

Blaut am Dorn die Schlehe ſchon?
Reiche Zeit der Reife!
Iſt ein Traum in Korn und Mohn,
Iſt ein Traum im Sommerland,
Als ob's mit der weichen Hand
Leis Frau Holde ſtreife.
Und wie wenn in heil'gem Brauch
Feuer auf Altären,
Steigt ein ſtiller Opferrauch
Silbern aus den Ähren.

Digitized by Google

Komm an mein Herz.

Komm an mein Herz, wenn dich der Sturm umtobt,
Komm an mein Herz, und ruh dich aus vom Tage;
Das ſtand in Wettern und iſt ſturmerprobt,
Komm an mein Herz und lauſche ſeinem Schlage.

Das zagt nicht mehr: ſein Weg war ungeſternt,
Und keine Sonnen, die ihm Strahlen ſtreuten,
Hat es gekannt. Und trutzig hat's gelernt,
Sich ſelber ſeinen Feiertag zu läuten.

Vor Abend.

Der Stoppelwind ſingt um die Dörner
Der wilden Roſen: es iſt ſpät.
Der Mohn hat ſeine feinen Körner
Im Glanz des Mittags ausgeſät.

Noch liegt ein Licht in Feld und Ferne:
Der reifen Tage goldner Ton.
Und doch — die ſtillen Abendſterne
Der Georginen leuchten ſchon.

Digitized by Google

Reue.

Ein Kirſchbaum ſtand am Berg in Blut.
Es fiel ein kalter Schnee.
Mir war mein Herz ſo frohgemut,
Nun tut mein Herz ſo weh.

An einen Eichbaum lehnt ich mich,
Des trag' ich bittre Reu.
Der Aſt zerbrach, der Stamm, der wich.
Mein Schatz war ohne Treu.

Du Winterwind, nun komm und weh',
Trag alles Laub zur Ruh.
Und deck mit einem tiefen Schnee
Meine müden Augen zu.

Hätt' ich gewußt, wie Liebe kränkt,
In einen goldnen Schrein
Hätt' ich zuvor mein Herz verſenkt
Und den Schlüſſel im grünen Rhein.

Digitized by Google

Der Weggeſell.

In Blüten und im grünen Gras
Lag Sommerduft und Sonnenſchein,
Und irgendwo im Felde ſaß
Das Glück — uns Weggeſell zu ſein.

Das war ein Wandergang in Glanz
Durch Sonnenblumen, roten Mohn.
Bis einſt zu fremdem Spiel und Tanz
Leis unſer Weggenoß entflohn.

Da ging ein Sichelklang im Klee,
Da ging ein Wind durch Mohn und Korn;
Der tat im Gras den Blüten weh
Und brach die Roſen aus dem Dorn.

Wir aber zogen Hand in Hand
Die Straße aus dem Heimattal. —
Vielleicht ſehn wir im fremden Land
Den Weggenoſſen noch einmal.

Digitized by Google

Zwiſchen den Garben.

Lockeliedchen.

Treibt erſt der Schäfer Mond heraus
Und heulen die Eulen — Gott helf!
Dann ſchläft der Bauer in ſeinem Haus,
Und die Dorfglocke klinget die Elf.
Im Hofe ſpürt der Maushund ſacht,
Und die Leiter iſt lang genung.
's iſt nur ein Schritt bis Mitternacht,
Und durchs Fenſter iſt bloß ein Sprung.

Trutzliedchen.

Rief ſchon der Hahn den hellen Tag?
's iſt ja noch Nacht und ſternenklar.
Der Tauber gruhte laut im Schlag,
Obzwar das Pförtlein ſicher war.
Es ſchleicht allnacht ein Mard heran —
Neun Riegel ſchlag ich vor die Tür!
Denn wer ſich ſehen laſſen kann,
Find't ſich bei Tag wohl auch herfür.

Fliegende Seide.

Das war der Mai, der Blumen gab;
Im Spätwind reifen die Schlehen.
Ich hab' einmal einen Schatz gehabt —
Wo ſoll ich nun hingehen?

Daheim, daheim iſt zu die Tür.
Der Wind weht über die Heide.
Was weht der Wind herfür?
Schneeweiße Seide;
Die ſpinn' ich, die web' ich,
Ein Hemdlein web' ich für mein Kind,
Für mich ein Tuch aus Seide.
Drein hüll' der Wind uns beide,
Wenn wir geſtorben ſind.

Digitized by Google

Liebeslied.

Der Abend waltet:
Die Welt wird Ruh.
Im Felde faltet
Der Klee ſich zu.

Mein Herz und die Glocken
Sind ſpät noch laut.
Die Wachteln locken,
Die Mondnacht taut.

Baut ſilberne Stufen,
Baut Bahnen aus Licht;
Und wie wir dich rufen —
Kommſt du denn nicht?

Digitized by Google

Riport' a me.

(Piemonteſiſches Volkslied.)

So durch die Gaſſen
Im Silberlicht
Sing ich verlaſſen —
Du hörſt mich nicht.

Sieh, alle Sterne
Sind ohne Schein —
Komm aus der Ferne,
Sei wieder mein!

Zum Leid geboren —
Du warſt mein Glück!
Was ich verloren,
O, bring's zurück.

Hornung.

Weil schon die Weide sich am See
Mit seidenweichem Silber deckt,
Hat in der Hecke noch ein Schnee
Scheu vor der Sonne sich versteckt.

In Feld und Anger ist der Tag,
Ist all das goldne Licht verflammt,
Nur auf dem kahlen Birkenschlag
Liegt noch ein sonnenroter Sammt.

Und drüber durch die Stille streicht
Ein heimkehrfroher Starenzug.
Die Wildgans aus dem Rohr entweicht,
Die Ente fliegt den Nordlandflug.

Nun löscht der Glanz der Birken aus.
Die Amsel schläft auch schon im Tann.
Da gehn in Scheuer und in Haus
Der Lampen traute Lichter an.

Der Flegel klappt; der Flegel fällt.
Ein Korndust schwimmt durchs Scheunentor —
Eh noch die alte Frucht bestellt,
Bricht neuer Segen schon hervor.

Digitized by Google

Erwarten.

Nun ſchneit der weiße Blütenſchnee
In den goldnen Frühlingswind.
Nun blüht der Klee, der rote Klee —
Sie fragen nach dir, mein Kind.

Das Brünnlein, das dein Spiegel war
Im grünen Tannengrund,
Sehnt ſich nach deinem goldnen Haar
Und deinem roten Mund.

Die Winde ſuchen dich im Korn,
Die Falter dich zum Tanz.
Und draußen ſitzt der Mai am Born
Und windet dir einen Kranz.

Digitized by Google

Auferstehung.

In leuchtenden Sonnenschauern
Geht laut ein Lerchenchor.
Über die Kirchhofsmauern
Brechen die Blumen hervor.
Dort unten schlafen die Kinder.
Ein goldener Frühlingsglanz
Weht über die Gräber, und linder
Aprilwind lockt sie zum Tanz,
Bis aus den blühenden Rainen
Lachend ein Brünnlein bricht —
Als stiegen die toten Kleinen
Noch einmal jauchzend ins Licht.

Digitized by Google

Das Regenlied.

Der Regen fällt — wie Saiten
Ins graue Licht gespannt;
Novemberwind im Schreiten
Streift sie mit leiser Hand.

Auf Wiesen und auf Wegen
Rührt er die Saiten sacht.
Ein Lied klingt aus dem Regen,
Das alles müde macht.

Mondharfe.

Duft von weißem Flieder füllt die Nacht,
Und der Tau ſtickt ihr die Silberſchleppe.
Nur der Strahl des Brunnens wacht,
Und der Mondſchein wandelt auf der Treppe.

Eine Harfe ſteht ſein blankes Licht;
Aus der Harfe geht ein feines Klingen.
Kenn' ich dieſe Lieder nicht?
Kenn' ich nicht dies träumeriſche Singen?

Alte Stimmen fragen: „Biſt du da?“
Und mir iſt, ich höre heimlich ſchreiten,
Fühle leiſe Hände nah
Und, was ſternenweit war, niedergleiten.

Schlaf in Gräbern iſt ſo tief, ſo tief.
Welche Zauber wirken? Welche Mächte
Sind in dieſem Spiel? — Es rief,
Und was tot war, wandelt durch die Nächte.

Digitized by Google

Nachtigallen.

Mein Sehnen wollte ſtille ſein,
Wo ſonſt die leiſen Träume gingen.
Mein Sehnen wollte ſtille ſein,
Nun hört es alle Zweige klingen.
Nun irrt es wie der Glockenſchlag
Durch Silberlicht und Duft von Flieder
Und weiß nicht, wo es ruhen mag:
Die Nachtigallen,
Die Nachtigallen ſchrecken's immer wieder.

Vor Mitternacht.

Mein' Seel', 's geht auf die Mitternacht:
Kein Laub tut einen Atemzug,
Der goldne Hirte hütet sacht,
Und manchmal streicht ein Eulenflug.

Sind alle Lichter ausgetan —
Wer wacht, der ist im Finstern froh;
Der Kater steckt zwei grüne an
Und leucht' damit ins Scheunenstroh.

Und wär's, daß einem Leid geschah,
Hätt' er ein Lämplein wohl im Haus.
Die Brunnen fallen dort und da
Und schenken feines Silber aus.

Die Nacht hat Perlen für und für
Von ihrem Glanz ins Feld gerollt;
Geht früh der Bauer aus der Tür:
Die Sonne wandelt's ihm zu Gold.

Das macht, weil er mit hü und hott
Die Pflugschar zwang in harter Fron;
Nun sorgt und sagt der liebe Gott:
Schlaf nur, ich tu das Meine schon! —

Es rückt so gen die Zwölfe hin . . .
Bricht einst mein letzter Tag heran,
So möcht ich, wenn ich müde bin,
Daß er's zu mir auch sagen kann.

Digitized by Google

Beſcheidung.

So laut in dieſer ſpäten Nacht
Fährt noch ein Sturm die Straße her.
Ich hab' der andern Zeit gedacht —
Wie war die andre Zeit ſo ſchwer!

Und wie der Wind in Nächten ſtreift,
So trieb ich durch ein trübes Licht.
Wohl dem, der jung nach Sternen greift,
Wenn er an Rainen Roſen bricht.

Heut hab' ich Ferne, Ziel und Weg
In gutes Augenmaß gerückt,
Weil man mit einem Sonnenſteg
Nicht Strom und Meere überbrückt.

Und doch, wenn ich ſo ſorgſam wäg',
Die Schalen ſtell' auf gleiche Höhn —
Wie iſt dies Glück ſo ſtumpf und träg!
Und war doch einſt ſo wild und ſchön!

Es trug ein goldnes Flügelpaar
Für hohen hellen Firnenſchein;
Nun ſtreicht's beſinnlich weißes Haar
So ſchläfenher und geht bergein.

Stützt ſich auf ſeiner Weisheit Stab
Und zählt Vernunft an Fingern her
Und rechnet langſam ſich ins Grab.
Und war doch einſt ſo ſchön und ſchwer.

Schlafenszeit.

Die Amſel träumt im Fliederbaum
Noch einen leiſen Liedertraum;
Das Rot, das an den Fels gehaucht,
Brennt noch ein Veilchen und verraucht.

Der Bach geht ſtiller. Aus dem Rohr
Spinnt ſich der Nebel nun hervor,
Deckt weiche Decken weit und breit,
Sagt ſo herum: 's iſt Schlafenszeit.

Vom Ährenfeld geht noch allein
Ein Mohnduft in den Mondenſchein;
Und trifft er wo ein ſpätes Leid,
Dann ſagt er auch: 's iſt Schlafenszeit.

Das Geheimnis.

Küßten wir uns heut im Gras,
Ging der Wind durchs Korn und sah's,
Harft's in Halm und Weiden.
Und die Blumen an dem Rain
Schwangen all und klangen drein,
Klangen's über die Heiden.

Tausend kleine Glöcklein dort
Klangen's an und schwangen's fort,
Grad' als ob sie's wüßten,
Daß im grünen Gras im Tal
Wir uns heut zum erstenmal
Küßten, küßten, küßten.

Das Glück.

Wir trafen das Glück im Felde,
Am blühenden Heckendorn:
Es ging durch Mohn und Melde,
Durch Blumen und hohes Korn.

Sein Kleid war blaue Seide,
Gold wob um seinen Gang,
Ging über die rote Heide
Im Morgenglockenklang.

Dir war's noch nie begegnet,
Ich hatt' es nie gesehn;
Nun hat es uns gesegnet
Still im Vorübergehn.

Digitized by Google

Ernteluft.

Ährenrauſchen um den Rain,
Ernteruh im Felde.
Wir inmitten ganz allein.
Lerchenſang und Sonnenſchein,
Duft von Mohn und Melde.

Ernteluft und Reife ſpinnt
Weich auf allen Wegen.
Und in Ähren ſteht und Wind
Unſer junges Glück und ſinnt
In den Ernteſegen.

Sommersegen.

Im Grase stimmt
Ihr Spiel die Grille.
Der Heuduft schwimmt
Süß durch die Stille.

Augustwind wellt
In weichem Streifen
Das Korn. Im Feld
Der Traum vom Reifen.

Und durch den Glanz,
Drin Lerchen klingen,
Geht still ein Tanz
Von Schmetterlingen.

Ein Segen streicht
Sacht durchs Gelände;
Der kommt und reicht
Mir seine Hände.

Der Sommer ſtirbt.

Die erſten Kühe gehen auf der Weide;
Ein wunderſamer Traum, der ringsum wirbt!
Noch fliegt die Schwalbe — doch wir wiſſen beide,
Daß in den Feldern ſtill der Sommer ſtirbt.

Die Wagen ſchwanken in die offnen Scheuern,
Und alle Bäume ſtehen ſegenſchwer,
Der Wildwein ſelbſt trägt Frucht an den Gemäuern,
Und doch — die eine Saite klingt nicht mehr.

Weihnacht im Wildkirchlein.

Stille rings und Winterpracht
Und von Silber alle Steige;
Nur der Wandrer Wind rührt sacht
An den Traum verschneiter Zweige.
Schläft ein Kirchlein tief im Tann,
Längst geborsten Chor und Mauer;
Rote Blitze schrieben dran
Und die wilden Wetterschauer.

Mitten grünt ein Fichtenbaum;
In den Trümmern springt ein Bronnen.
Säulentür und Fensterſaum
Sind von Efeu still umsponnen. —
Welch ein Wunder ist geschehn?
Hörst du's nicht wie Orgeln klingen?
Hundert Silberpfeiler stehn,
Unsichtbare Beter singen.

Ein Gewölb aus Licht und Glanz
Krönt die hohe Säulenreihe,
Und ein goldener Kerzenkranz
Überstrahlt die fromme Weihe.
Klingend fällt der kalte Born
In kristallne Schimmerbecken;
Flammen trägt der alte Dorn
Und der Altar rote Decken:

Späte rote Sonne ſpinnt
Licht aus ihren goldenen Händen.
Rauſcht im Wald der Winterwind,
Spielt er an den Silberwänden,
Und aus Tannentiefen ſacht
Kommt verträumt ein Lied gegangen
Wie in jener heiligen Nacht,
Da im Feld die Engel ſangen.

Die Chriſtroſe.

Der Bach im Eis verloren,
Die Tannen ſchlafen tief;
Das Mondlicht iſt gefroren,
Das leiſe darüberlief.
Ein Glanz iſt nah und ferne
Von Silber und Demant;
Es fielen der Nacht die Sterne
Im Wandern aus der Hand.

Was iſt, das über dem Mooſe
Den ſchimmernden Schnee zerbricht?
Die ſtrahlende Weihnachtsroſe
Steigt heimlich in das Licht. —
Kein Falter ſchaukelt in Düften,
Die Welt iſt tot und kalt;
Kein Lied iſt in den Lüften,
Kein Frühling wandert im Wald.

Der Sonne goldener Finger
Rührt nicht an dein Gemach;
Der Quell, der luſtige Singer,
Schläft feſt — wer rief dich wach?
„Ich komme von fernen Auen,
Wo ſilberne Blumen ſtehn,
Wo ſchöne, milde Frauen
Mit ſilbernen Krügen gehn.

Digitized by Google

Wo still ein guter Hirte
Viel goldene Schäflein äst
Und, wenn sich eins verirrte,
In sein silbernes Hörnlein bläst.
Dort gießen allnacht die reinen
Frauen klingenden Tau,
Und ist ein klares Scheinen
In jener schönen Au.

Jährt sich das Wunder wieder,
Das einst den Stern gebracht,
Dann steig' ich heimlich nieder
Und leuchte durch die Nacht;
Dann geben mich die Reinen
Der Erde in die Hand — —
Ich trage fremdes Scheinen,
Ich bin aus schönerem Land."

Graue Tage.

Das ſind die grauen Märchentage,
Da Nebel um die Wieſen wehn,
Drin im Novemberregenſchlage
Die letzten Blätter niedergehn;
Die Tage, drin auf feuchten Wegen
Der Wind den Duft der Scholle trägt,
Da ſich die Erde, müd' vom Segen,
Zu neuem Segen ſchlafen legt.

Das ſind die grauen, ſtillen Tage,
Durch die die Sehnſucht ſchweigend irrt,
Darin die Sommerſonne Sage,
Der Duft von Roſen Märchen wird;
Die Tage, die kein Frührot lichtet
Und warm kein Abendglanz umſäumt,
Da ſich das Herz den Frühling dichtet
Und wie ein Kind von Sonne träumt.

Schlummerlied.

Horch, wie der Wind ſauſt! Nun ſchlafe, mein Kind;
Schon ſchlummern die Blumen, im Laub rauſcht der Wind;
Die Vögel im Neſte ſind längſt nicht mehr wach,
Und müd' geht im Grunde der plätſchernde Bach.

Horch, wie der Wind ſauſt! Der Wind hat nicht Ruh',
Der hat ja kein ſchwellendes Bettlein wie du,
Muß ſauſen und brauſen, muß wandern ums Haus.
Nun ſchlafe, ſonſt löſcht er die Lampe uns aus.

Horch, wie der Wind ſauſt! Die Sterne gehn ſacht;
Das ſind die Laternen der Engel bei Nacht;
Die Engel, die kommen, zu ſchirmen mein Kind —
Horch, wie der Wind ſauſt! Nun ſchlafe geſchwind.

Digitized by Google

Zwei Roſſe.

Der Frühwind weckt des Bergwalds Forſten;
Der Tag lenkt ſein lichtmähnig Roß
Uber die Höhn, wo die Adler horſten,
Es wiehert, und Brand fliegt ins Firnenſchloß.

Das Roß der Nacht, Reif in der Mähne,
Steigt in der Gründe Dämmergrau,
Ins Zaumzeug knirſcht es wild die Zähne,
Und über die Erde fällt der Tau.

Digitized by Google

Sommerharfe.

Die hohen Gräſer hör' ich wiegen,
Die weißen Wolken ſeh' ich ziehn.
Am Zaun, umblitzt von goldnen Fliegen,
Weht eine Wolke von Jasmin.
Und tauſend blanke Sonnenſaiten
Sind in das Mittagslicht geſpannt,
Und Lieder klingen drin von weiten,
Von Tagen, die ich einſt gekannt.

Ich höre deine weißen Hände
Durch meine Sommerharfe gehn.
Denkſt du an einſt, weil die Gelände
In Blüten und in Sonne ſtehn?
An einſt, weil weiße Seidenbänder
Dein Kind ſich um die Myrte flicht?
Das klingt wohl über ſieben Länder,
Wenn alte Liebe leiſe ſpricht.

Wandernde Glocken.

Kein Stern, den einer sehen kann,
Es fällt ein leiser Flockenfall.
Die Turmuhr zeigt die Sieben an;
Heut ist schon Rast in Hof und Stall.

Sein eigen Wandern hört man kaum;
Der Winterwind singt auch nicht mehr,
Und auf den silberblanken Flaum
Spinnt schon manch goldnes Scheinen her.

Wie ich im Sinnen Haus für Haus
Umschreite in der frommen Nacht —
Der heilige Christ ging schon voraus
Und hat sein Kerzlein angefacht.

Da schlagen ferne Glocken an,
Vom Kirchdorf klingt ein Klang empor;
Am Berg und im verschneiten Tann
Erwacht und singt ein Glockenchor.

Der wandert durch die Schneenacht hin
Zu Haus und Hof, zu fern und nah;
Und tausend Herzen wandern drin
Und läuten: Deo gloria!

Digitized by Google

Die Poſt.

Trara! Trara! Hell mahnt das Horn.
Die Herbſtnacht weht um die Dächer.
Trara! Am Dorfplatz rauſcht der Born,
Graunebel ſpinnen um Baum und Dorn —
Raſch noch den letzten Becher! . . .
Die Straßen leer. Der Regen tropft
Aufs Wagendach, und der Nachtwind klopft
Und irrt um die naſſen Fenſter.

Die Mitternacht geht leiſe mit,
Durchs Tal ruft eine Glocke.
Die Gäule trotten Schritt vor Schritt,
Das Glück macht ſtill die Reiſe mit,
Der Schlaf ſitzt auf dem Bocke.
Und trüber wird der Lampe Schein —
Man braucht kein Licht zum Seligſein
Und keine Leuchte zum Küſſen.

Ein Weilchen noch. . . .

Ein Wachtelschlag. Die Ähre reift,
Vom weichen Sommerwind gestreift.
Rings Mohn im roten Seidenkleid,
's ist eine stille Segenszeit.

Und ist ein sonnenlichter Steg,
Ein märchenstiller Dichterweg,
Der so im Ährenrauschen geht,
Von gelben Halmen überweht.

Ein Weilchen noch — und Sichelklang.
Lief heut ein Wind das Feld entlang,
Der warf ein Mohnblatt mir ins Haar;
— 's war erster Gruß vom müden Jahr.

Und fern sah ich durchs Ährenwehn
Auch einen stillen Schnitter gehn;
Trug weißes Kleid, zog querfeldein,
Kam grad den Dichtersteig herein.

Kein Gras am Grunde bog sein Fuß,
Er ging vorüber ohne Gruß.
Und war wie Sichelklingen doch . . .
Ein Weilchen noch — ein Weilchen noch —

Drei Uhr.

Die Stunde kommt, die müde macht,
Und Stille flimmert um die Dächer.
Ein durſtiger Käfer taumelt ſacht
Um einen leeren Blütenbecher,
Nun pocht er an, ſetzt ſich zur Raſt —
Bald ſchlafen Wirtshäuslein und Gaſt.

Geranien blühn am Fenſterſtein,
Gelbveiglein hauchen, leiſe ſchwanken
Blutnelken in den Sonnenſchein.
Der Sommertag ſchickt einen blanken
Flatternden Falter her — der ſäumt,
Bis er ſich ganz im Duft verträumt.

Der wandermüde Stundenſchlag
Ging ſchlafen in den offnen Scheunen,
Verloren ſtaunen in den Tag
Die Sonnenroſen an den Zäunen;
Ein Senſenſchlag, vom Feld verweht,
Verrät nur, daß die Zeit nicht ſteht.

Digitized by Google

Hinter den Scheiben.

Raben ſchwärmen und Flocken treiben
Draußen im Wind am Giebel vorbei.
Hinter den Scheiben, hinter den Scheiben
Duften Tulpen ſchon den Mai.

Draußen in raſtloſem Haſten und Treiben
Haben der Jagd nach dem Glück ſie acht.
Hinter den Scheiben, hinter den Scheiben
Küßt es mich auf den Mund und lacht.

Digitized by Google

Was mein einſt war.

1.

Der Wind im Korn rief heut ein Bild mir wach:
Die Sonne brannte blank im Sommerfeld.
Auf Sproſſen ſtieg ich unters Scheunendach;
Dort war der Traum, war eine ſtille Welt.
Ein Duft von Heu und ſüßen Äpfeln ſpann,
Und durch ein Fenſter, ſtaubig ganz und klein,
In Dämm'rung und in Erntedüfte rann
Ein Sonnenſchein.

Im Sparrenwerke ſchlief die Fledermaus.
Kein lauter Klang vom Leben brach herein,
Und meine Träume träumten ſtill hinaus:
Wie Sommerſeide durch den Sonnenſchein.
Ich ſtand in meiner Kindheit offnem Tor
Und opferte. Längſt barſt nun der Altar.
Die heil'gen Feuer löſchten. Ich verlor,
Was mein einſt war.

2.

Heut war's, daß Duft von Harz und Tannen flog,
Und kleine Glocken ſchwangen fern und nah.
Wie lang, daß ich im Föhrenrauſchen zog,
Im Heidewind die rote Seide ſah!
Die Schmetterlinge an dem Heidehang,
Die blanke Stille in dem Sonnenſchein —
Mein junges Herz, ein tönend Glöcklein, klang
So fromm hinein.

Und leiſe durch den bunten Faltertanz,
Und leiſe durch der roten Seide Wehn
Sah ich's im Heideſommerſonnenglanz,
Sah hell ich's durch den Traum der Tage gehn.
Heut ſah ich's nicht. 's kam nur ein Hauch zurück,
Und nur ein Gruß ging mir um Stirn und Haar:
Ein Gruß vom kinderfrohen Heideglück,
Das mein einſt war.

Holdedienſt.

Wir bauten in gelben Ähren
Uns ein verſchwiegenes Neſt,
Wir erzählten uns alte Mären
Und feierten ein Feſt.

Rotſeidene Decken und Fahnen
Wob der Abend um unſern Altar.
Du trugſt aus blauen Cyanen
Einen Kranz in dem goldenen Haar.

Du ſtandeſt im Ährengolde,
Der Mohnduft ſchwamm überm Grund.
Da wurdeſt du mein, Frau Holde.
Da küßt' ich dich auf den Mund.

Die Glocken am Raine ſchwangen
Und läuteten dazu.
Und hohe Lerchen klangen
In unſre Sonntagsruh.

Wandel.

Tauſend blaue Glocken klangen,
Tauſend frohe Schwalben ſangen,
Mohn trug rote Seide.
Neben mir im Blütengrund
Schritt mein Glück mit rotem Mund
Durch die Sommerheide.

Tauſend blaue Glocken logen,
Tauſend frohe Schwalben zogen,
Wind weht um die Weide.
Neben mir im Nebelkleid
Wandert ſtill und weint das Leid
In die graue Heide.

Gib acht!

Wie leis die Liebe geht,
Wer kann's ermeſſen?
Leiſer als Maienduft
Weht um Cypreſſen.

Wie leis die Liebe kommt,
Wer mag's verſtehen?
Silberner Mondenſchein
Kann nicht ſo gehen.

Und ſelbſt die Engel nicht,
Die um die Reiſer
Tanzen zur Frühlingsnacht;
Liebe geht leiſer.

Mägdlein, horch auf, horch auf
Und gib fein acht:
Leg' dir ein Schloß vors Herz.
Liebe kommt ſacht!

Herdfeuer.

Die Spätnacht klagt. Es brauſt der Wald.
Der Winterwind rauſcht im Gelände.
Da richten wir das Lindenſcheit
Und ſingen von ſonniger Ährenzeit
Um rauchende Opferbrände.

Und Waltant Wuotan fährt durch den Wind
Wie wir die Scheite ſchichten.
Das Sommerglück lehnt am Altar:
Wir opfern Frau Holden im goldenen Haar,
Wir opfern Balder, dem Lichten.

Digitized by Google

Das Lied des Glücks.

Ach, wir ſpähen nicht nach weiten Zielen.
Auf dem Herd brennt unſer Feuer, Kind;
In das Lied, das Rohr und Binſen ſpielen,
Lauſchen wir und in den Abendwind.

Ferne zieht das laute Leben Kreiſe,
Tauſend Fackeln ſchrecken dort die Nacht.
Und das Lied des Glücks iſt doch ſo leiſe,
Und es wandert gern in Sternenpracht.

Spät im Feld.

Nun zittert Reif und Sternenlicht
Schon durch die Spätnacht um und um.
Der Wandrer Wind nur schläft noch nicht
Und läuft im Stoppelfeld herum.

Und sind doch keine Blumen mehr,
Die Blätter fielen welk und rot . . .
Es laufen zwei im Feld umher,
Und was sie suchen, das ist tot.

Goldene Blätter.

Durch das graue Nebelwetter
Rieſelt der Novemberregen.
Eine Reihe goldner Blätter
Liegt noch in den Gartenwegen,
Leuchtet durch die graue Ruhe:
Eine Spur von Wandertritten.
Scheidend iſt auf goldnem Schuhe
Hier der Sommer fortgeſchritten.

Digitized by Google

Blütenschnee.

Die Quellen springen in den Wäldern.
Die Bäche stürzen durch den Tag.
Die Lerchen steigen aus den Feldern.
Die Wachteln schlagen ihren Schlag.

Ein Weg ist, der zu mir herüber
Aus Gram und grauen Tagen geht —
Die goldnen Schlüssel läuten drüber
Und Blütenschnee hat ihn verweht.

Heidefrühling.

Nun ſchlagen wir draußen am Bach, habt acht,
Weidenflöten bis in die Nacht.
Das gibt ein fröhliches Blaſen!
Jungſchilf ragt rings wie Schwert und Spieß,
Aus goldenem Licht ein goldenes Vlies
Und klingende Glocken im Raſen.

Wie das aus allen Rainen rinnt!
Rotwangig wandert der Morgenwind
Mit Fahnen aus flüſternder Seide;
Um ſeinen Schuh ſpringt blanker Tau.
Und die Herzen klingen wie Lerchen im Blau
Im Frühling auf der Heide.

Digitized by Google

Opfer.

Der Herdbrand brennt so still und klar,
Wie frommes Opferfeuer loht.
Dein Mund ist heiß und seiden dein Haar.
Der Herdbrand brennt so still und rot.

Die Nacht steht vor der offnen Tür
Und hält den Atem an und lauscht.
Die Eulen fliegen sacht herfür.
Ein fernes Frühlingswasser rauscht.

Frau Holde geht durch den Mondenschein,
Durch Tann und Tau und junges Land.
Ein Duft von Veilchen duftet herein:
Frau Holde weiht den Opferbrand.

Die Quellen springen aus dem Grund,
Und alle Hüllen sinken sacht.
Dein Haar ist seiden und heiß dein Mund —
Frau Holde segnet die Frühlingsnacht.

Aus der Enge.

Wandern möcht' ich, wandern durch die Märznacht,
Wandern möcht' ich in den kalten Firnwind,
Bis die Höhenſonne mir ins Herz lacht,
Bis der frühe Tau mir um die Stirn rinnt.

In dem Zwielicht eurer Gaſſen ſtehen
Bunt in Scherben Nägelein und Nelken —
Laßt mich wandern, wo die Stürme gehen:
Meine Tage müſſen hier verwelken.

März.

Ich hör' die Zweige draußen schwingen,
Ich hör' den Regen niedergehn.
Und doch hör' ich mit feinem Singen
Die Nacht vor meinem Fenster stehn.

Die macht die schauernden Gelände
Mit wundersamen Mären froh.
Am Fenster geht's wie leise Hände:
Nur die des Frühlings tasten so.

Digitized by Google

Das verlorene Lied.

Einſt wußt' ich ein ſchönes Lied vom Mai;
Ich habe die Weiſe verloren.
War wonnig zu blaſen auf der Schalmei
Im Grünen vor den Toren.

Es klang von heimlicher Liebe darein
Und klang von minnigen Küſſen.
Nun duften die Kirſchen wieder am Rain,
Und das Junglaub haucht von den Nüſſen.

Ich reite vorüber, ich reite vorbei
Dem ſanften, ſehnſüchtigen Sagen.
Einſt wußt' ich ein ſchönes Lied vom Mai,
Das haben die Stürme verſchlagen.

Ein Klingen klingt aus der Frühlingsau;
Ich ſeh' ſie zum Tanze ſchreiten. . . .
Mein Rappe nieſt in den klaren Tau —
In den Bergwald wollen wir reiten.

Und wird es Nacht und liſcht der Schein
Der Sterne in den Winden —
Wir ſchlagen uns Funken aus dem Stein
Und wollen den Weg ſchon finden.

Ist's auch bei euch?

Mich rief ein Klang, ein ferner Klang,
In tiefe Einsamkeiten.
Das war ein Gang, ein stiller Gang,
Zu duftumblauten Weiten.

Du seliger Klang, du Märchengang! . . .
Wo seid ihr mir geblieben,
Die wir in Schwang und Überschwang
Im Strom des Lebens trieben?

Nun liegen die Wege sterneweit,
In deren Licht wir wandern!
Du fremde Zeit, du ferne Zeit,
Ihr halbvergessenen Andern,

Ist's auch an eurem lauten Strand,
Daß keine Blumen welken?
Und blühn die Tage dortzuland
Wie rote Sommernelken?

Wird euch kein Trunk im Becher schal?
Schlingt sich in Gold der Bogen
Des Wanderwegs durch euer Tal,
Weil ihn das Glück gezogen?

Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht!
Ihr geht in andern Grenzen . . .
Hier ist ein leises weißes Licht,
Und ist ein heitres Glänzen.

Nixenbrunnen.

Es liegt ein Born in Moos und Gras;
Wildroſen umblühn das Gerölle.
Zerbricht ein Stein ſein Spiegelglas,
Der ſinkt in die Tiefen der Hölle.
Und wer in Nacht und Maientau
Den heimlichen Weg gefahren,
Den fängt die bleiche Nixenfrau
In ihren ſchimmernden Haaren.

Unterm Sichelmond im jungen Korn,
Wir hörten die Wachteln lachen.
Frau Nixe, zeig uns das Schloß im Born! —
Da ſchwamm ein ſilberner Nachen.
Die Sterne gingen an ſtrahlendem Rund
Durch die Tiefe in goldenen Scharen,
Und drunten lachte ein roter Mund,
Lag ein Scheinen von goldenen Haaren.

Die Nixenfrau trägt bitteren Harm,
Iſt kalt wie Schnee der Firne;
Die drunten umſchlingt mich mit ihrem Arm
Und neigt im Kuſſe die Stirne
Und reicht mir zum küſſen den roten Mund
Aus goldenem Sternengewimmel — —
Wir ſaßen auf einem Brunnenrund
Und ſaßen mitten im Himmel.

Viatikum.

Die da ewig dulden ohne Murren,
Die den Stockschlag tragen ohne Knurren,
Die sich scheun in edlem Zorn zu brennen
Und sich fürchten Lumpen Lump zu nennen,
All die salbungsvollen Straßenbeter,
All die rücksichtzarten Leisetreter,
Lob für deinen Fehl selbst auf der Zunge:
Die sollst du von Herzen hassen, Junge!

Digitized by Google

Klopfen.

War's doch, als kläng ein Klopfen eben,
Haſt du's gehört?
„War wohl der Nachtwind, der die Reben
Im Traum geſtört.“

Ich ſah hinaus. Der Mond verhangen.
Ein Schritt entſchlief. —
Er war des Weges nur gegangen.
Wen er wohl rief?

Digitized by Google

Abendlicht.

Das ist des Tages goldne Stunde,
Die Rosen in mein Zimmer trägt
Und lauscht, die Hand am Flüstermunde,
Ob leiser nun die Standuhr schlägt,
Ob von dem Glück der Erdenrunde
Ein Schimmer an mein Fenster fällt;
Das ist des Tages goldne Stunde,
Die Lieder in den Händen hält.

Abendſegen.

Nun ruhen Pflug und Harke.
Der Bach wird leis im Lauf.
In der goldenen Himmelsbarke
Fährt ſtill,
Fährt ſtill der Traum herauf.

Und wer auf Heimwärtswegen
Der Raſt entgegenzieht,
Holt ſich zur Ruh den Segen
Von dir,
Von dir, du deutſches Lied.

Müde.

Die Weidenblätter flüſtern ſacht
Ins Schilf und in den Abendwind;
Sie ſagen leiſe: Gute Nacht,
Und ſagen, daß ſie müde ſind.

Die Birke trug heut morgen noch
Ein goldenes Kränzlein in dem Haar.
Wo iſt das goldene Kränzlein doch?
Es fiel, weil es ſo müde war.

Vom Schornſtein ſpinnt ein blauer Rauch,
Setzt ſich aufs Hüttendach und ſinnt;
Steigt dann ins Gärtlein und deckt auch
Das Brünnlein zu, das immer rinnt.

Geht noch ein Stück durchs Gras in Ruh.
Da ſpricht das braune Schilf am Teich:
„Ich bin ſo müde, deck' mich zu.“
Das Räuchlein ſagt: „Ich komme gleich.“

Und deckt ſein Tuch auf Gras und Haus;
Geht leiſ' zum Hüttenfenſter dann:
„Nun macht einmal das Lämplein aus,
Das man auch ruhig ſchlafen kann.“

Digitized by Google

Das Märchenbuch.

Digitized by Google

Woher die Sonnenblume kam.

Draußen am Waldrand um Busch und Hecken
Spazierte der Mai am Wanderstecken;
Blumen warf er ins Gras voll Duft,
Vögel und Falter in die Luft;
Hundert Lerchen, die droben hingen,
Ließen den blauen Himmel klingen,
Und die Bächlein im Wald und am Raine
Sprangen jubelnd über die Steine.
Die blitzenden Wellen liefen und fielen
Wie Kinder im Gärtlein, die Haschen spielen.
Da muß eins lachen, ein blinkendes Wellchen,
Über ein stolperndes blankes Libellchen,
Ein zweites kichert, ein drittes fällt ein,
Sie fassen die Hände, sie schlingen den Reihn,
Singen und stürzen kopfüber, kopfunter,
Sprudelnd und jauchzend das Wehr hinunter.

Aber wie sie noch tollen und schäumen
Sehn sie ein kleines Mädchen träumen,
Das liegt im schimmernden Morgenlicht
Wie ein Tautropfen, drin die Sonne sich bricht.

„Guten Morgen!“ rufen die Wellen leise.

„Guten Morgen, du Bächlein, und Glück auf die Reise!“

„Wo willst du denn hin so früh schon am Tag?“

„Ei, ei, in die Wiesen, zu Anger und Hag,
Vergißmeinnicht suchen und Binsen zum Binden,
Der Großmutter will ich ein Kränzlein winden,
Sie hat den Geburtstag — drum eil' ich zum Tann —
Sie wird siebzig Jahre, nu denk bloß mal an!
Hör, blitzendes Bächlein, du nimmst doch die Wege
Durch Tann und durch Dorn, durch manch blumig Gehege,
Sag, weißt du nicht Wiesen, wie Himmel so blau,
Von Vergißmeinnicht voll eine heimliche Au?“

„Die weiß ich! So komm nur und eil' dich, mein Kind.“

„Meine Füßlein sind hurtig, ich kann laufen wie Wind —“

Da sprangen die beiden um Haus und um Gräben,
Der Bach lief sein Sträßlein, das Kind lief daneben,
Und bald hat die Kleine, bald 's Bächlein geschwätzt,
Das Plaudern hat gar nicht abgesetzt.

„Wo gehst du denn hin? Und wo ruhst du dich aus?
Sag, kommst du, mein Bächlein, wohl heut noch nach Haus?
Und wo bist du daheim?“

Digitized by Google

„Am Hollestein!
Ich will dir's zeigen, 's ist tief im Hain,
Wo die Fichten sich die Hände reichen,
Wo der Specht die Springwurz weiß in den Eichen;
Dort geht durch den Wald kein Sonnenstrahl,
Dämmrig und still ist's in meinem Tal,
Und manchmal streicht nur im Gezweige
Ein verirrtes Heimchen seine Geige,
Und manchmal nur in die Abendröte
Bläst eine Drossel ihre Flöte. —
Und hinter dem Stein, der im Wald sich hebt,
Ist des Teiches Spiegel ganz blau umwebt
Von Vergißmeinnicht. Dort kannst du raffen,
Ein Schürzlein voll dir beiseite schaffen.
Und nun leb' wohl und hab' fein acht,
Ich weiß, daß im Wald ein Wunder wacht."

„Ade, mein Bächlein, hab' auch schön Dank!" — —

Da liegt hinterm Stein der Waldsee blank,
Ein kleiner See, ganz still und tief,
Als ob die Nacht darinnen schlief;
Drauf schwimmt eine Rose unbewegt,
Wie die Krone, die der König trägt.
Und auf dem schaukelnden Blatte daneben,
Sah das Kind ein winziges Männlein leben —

„Das ist ja der Teichmann! Großmutter erzählt,
Der hat sich zum Thron ein Blatt gewählt.
Da paß' ich auf, wie der kleine Mann
Die Zeit hinbringt so allein im Tann."

In der Linken hält er ein Muſchelwännchen
Und in der Rechten ein goldenes Kännchen,
Mit dem Kännchen ſchöpft er immer ein
Und gießt, was er ſchöpfte, ins Wännchen hinein.
Und wenn's übern Rand der Muſchel rinnt,
Dann gießt er's aus und fängt geſchwind
Sein Spiel von neuem an.

— „Hör', du,
Ich ſeh' dir nun ein Stündlein zu,
Mich deucht, mein Männlein, du ſchaffſt nicht viel,
Mir ſcheint das gar ein müßig Spiel.
Da muß ich raſcher die Hände regen
Und flinker die Fingerlein bewegen,
Ich brauche tauſend Vergißmeinnicht —
Das dauert, bis man die alle bricht!"

Das Mägdlein pflückt und ſingt dazu
Und ſetzt ſich am Ufer ins Gras in Ruh'.

„Männlein," ſagt es und paßt und reißt,
„Mir ſcheint, daß du ſchöne Geſchichten weißt;
Während ich hier mein Kränzlein ſchlinge,
Gelt, erzählſt du mir Wunderdinge!
Was ſchauſt du denn ſo traurig drein?
Sehnſt du dich nach dem Sonnenſchein?
Komm doch herüber und ſieh mir zu,
Zeig' mir deine goldenen Schuh',
Zeig' mir dein Mützlein . . . So komm doch herüber!"

„Mein Kind, es führt keine Brücke hinüber,
Und ſitzen muß ich wohl tauſend Jahr,
Der Regen näßt mich, der Wind zauſt mein Haar,
Ich ſoll die Schätze im Berg vergeſſen —
Mein Kind, ich muß den Waldſee meſſen!“

„Den Waldſee meſſen? Macht man das ſo
Wie du, wird man feintag nicht froh!.
Aber wer hat denn, das ſag' mir jetzt,
Dich da in den See auf das Blatt geſetzt?“ —

„Von den Hexen eine, von den böſen!
Müßt' einer kommen und mich erlöſen.“

„Teichmännlein, das hab' ich mir auch gedacht.
Wenn ich nur wüßte, wie man das macht!“

„Sag', weißt du, wie man ein Spinnrad tritt?“

„Ei, Teichmännlein, hätt' ich meins nur mit!
Das iſt mal zierlich, das iſt mal fein
Und blitzblank iſt's wie Elfenbein.“

Und kaum hat Teichmännlein dies Wort gehört,
Da tanzt's auf dem Blatte von Freude betört,
Hüpft im Dreitakt, ſchwingt die goldenen Schuh'
Und wirft ſein Käpplein und ſingt dazu.
Und des Teiches ſtiller Spiegel zerbricht!
Was taucht da golden hervor ans Licht?
Ein Spinnrad! Es ſchwimmt herüber zum Rand.
Wahrhaftig, 's iſt Gold!

„Nun nimm's in die Hand:
Bald fliegt's von der Spule und bald fliegt's hinaus —
Goldstrahlen, die trinken den Waldsee aus!
Seit hundert Jahren oder mehr
Fiel hier in den Wald kein Fünkchen her,
Die Bäume, die haben mit ihren langen
Armen die Sommersonne gefangen!"

Das Mägdlein sitzt nieder: es glitzert im Rohr,
Viel goldene Strahlen spinnt es hervor,
Die fächeln — ein blinkender Fächer — den See,
Und Wölklein steigen, so weiß wie der Schnee,
Wie Morgentau senkt sich's auf Zweig und auf Reis,
Ein schimmernder Bogen wölbt sich leis,
Aus sieben Farben ins Laub gestickt.

Teichmännlein verschwand.
Das Kind erschrickt —

Was fährt durch die Stämme? Ihr Roß ist ein Ast?
Was fährt übers Waldgras mit Hui und mit Hast?
Die Hexe! Die sieht nun Teichmännlein nicht mehr
Und weiß, was geschehn ist: der Waldsee ist leer.
Sie reitet ums Ufer siebenmal — —
Da hört sie sprechen, da trifft sie ein Strahl
So hell wie die Sonne; es ruft durch den Tann:

„Von hinnen, du Schlimme! Dies Kind rühr' nicht an!
Hinein in das Dunkel, in den düsterſten Hain.
Von hinnen! Ich bin die Frau Holle vom Stein!"

Digitized by Google

Das Mägdlein blickt auf zu der schönen Frau,
Ihr Gürtel ist golden, ihr Kleid ist blau,
Und schimmerndes Haar umweht ihr Gesicht,
Ihre Lippen sind Rosen, ihr Auge ist Licht.
Die Hexe, die reitet von hinnen wie Wind,
Sie stößt mit dem Fuß an das zitternde Kind —
Das Kind ist beschirmt; und sie streift nur das Rad.
Das zerschellt, und das Rädlein rollt weiter den Pfad,
Rollt hinab übers Moos, rollt hinaus auf das Feld,
Rollt reifend bergab und rollt in die Welt.

Am Zaune blieb's liegen, dort ruht es sich aus;
Der Mai ging vorüber am Gärtlein beim Haus,
Der Mai hat's gesegnet mit Sonne und Tau'n,
Schlug Würzlein, stieg höher und guckt übern Zaun.
Dort wächst es, dort blüht es — dem Kinde zum Ruhme,
Und die Leute nennen's: die Sonnenblume.

Taumännlein.

Früh morgens, wenn der Tag erwacht,
Wie ist die Welt voll Glitzerpracht!
Da liegt vom blanken Mond ein Schein
Verloren noch auf Wald und Rain.
Und an der Weide jedes Läublein,
Und an der Rebe alle Träublein
Tragen rot und grün und gelb und blau
Zitternd ihr Tröpflein Schimmertau;
Und jede Nadel in Dorn und Tann
Hing sich ihr Blitzeperlchen an,
In Blütenbechern, groß und klein,
Liegt's wie ein Tropfen Sonnenschein.

Wer trägt's denn her? Wer ging zur Nacht
Durch Heid' und Halm und Büsche sacht?
Ei, kennst das Taumännlein du nicht,
Im langen Bart, den kleinen Wicht,
Guckt kaum aus jungem Korn heraus?
Den schickt des Nachts Frau Holde aus,
Drückt ihm ein Krönlein leis ins Haar
Aus Diamanten ganz und gar.
Ein feines Krüglein muß er tragen,
Aus weißem Silber ist's geschlagen.

Taumännlein steigt durch Tau und Gras,
Wirft in die Halme Gold und Glas
Und schenkt aus seinem Silberkrüglein
Am Weg den Blumen Silberkülein.

Mit goldnem Eimer ein andres geht,
Wo Ried und Rohr im Frühwind weht.
Ein drittes wandert sternallein
Mit blankem Kännlein durch den Hain;
Und da eins, dort eins weit im Land,
Tragen ein Reislein in der Hand
Vom Ginster hinterm Försterhaus,
Sie tauchen's ein, sie spritzen's aus.
Und wo sie heimlich wandeln immer,
Bekommt jed' Hälmlein seinen Schimmer.
Und daß ich noch was fragen soll:
Wer goß denn die Gefäßlein voll?
Ei, tief im Wald, am Berg von Golde,
Tat's ihnen in der Nacht Frau Holde.
Die weiß den Jungbrunn fern im Hain,
Springt murmelnd dort aus moos'gem Stein,
Und wer sich dreimal taucht im Quell,
Dem bleiben die Augen wie Frühling hell,
Dem wird vom Wunderwasser im Wald
Das Haar nicht weiß, das Herz nicht alt.
Am Brünnlein schöpft Frau Holde ein,
Schickt in die Welt die Taumännlein,
Und was die besprengen in Feld und Hag,
Wird hell und blank, wie junger Tag.
Geh nur selber, ganz früh vor Licht:
's gibt frische Rosen fürs Gesicht!

Das Mittagsrädchen.

Nun komm, wir wollen am Waldrand lauschen,
Tritt aber leis, daß die Läublein nicht rauschen,
Tritt aber leis, daß die Gräser nicht klingen,
Sonst hörst du das Rädchen nicht mehr singen!

„Ein Rädlein, meinst du, willst du mir zeigen?“

Ein goldenes Rad! Wie die Halme sich neigen!
Und wie sie leise lispeln und wehen,
Und wie die Lerchen darüber stehen!
Sie steigen nicht höher in blaue Ferne,
Sie stehen stille, wie klingende Sterne.

Nun höre! Siehst du die Lüfte zittern?
Siehst du im Bruch das Flimmern und Flittern?
Wie flüssiges Gold schwingt's über der Heide
Und flüstert im Winde wie wehende Seide.
Das ist ein Klingen ringsumher,
Sind tausend Wellchen und ist doch kein Meer,
Sind hunderttausend singende Saiten,
Und ist keine Hand doch in allen Weiten,
Die leise die goldenen Saiten rührt,
Kein Geiger ist, der den Bogen führt.

Du meinst, das sind im Grase die Grillen,
Und die Heuschrecken sind es, die so schrillen;

Digitized by Google

Das ſind die Heimchen in den Hecken
Und die Käferlein, die im Graſe ſtecken.
Das ſind all die tauſend Muſikanten,
Die aus allen Ecken zuſammenrannten:
Die Immen in Blumen, in Gras und in Beeten
Fliegen und blaſen die Trompeten,
Die Heuſchreck in mooſigem ſchwellendem Bett
Zupft die Zither, das Heimchen ſchlägt Hackebrett,
Und die großen Käfer im langſamen Trott
Blaſen die Hörner und blaſen Fagott.
Und um die ſüßen Wirtshäuslein bummeln,
Berauſcht vom Trunke, die ſchwarzen Hummeln,
Die läuten und ſchlagen die großen Trummeln.

Das meinſt du. Ganz richtig! Doch in die Weiſe
— Horch nur hinein! — klingt ein Rädchen leiſe,
Ein goldenes Rädchen, das ſurrt ſo fein,
Als ſpänn es den ſtrahlenden Sonnenſchein.

Das iſt das ſurrende Mittagsrad,
Dran ſpinnt die Zeit auf dem Heidepfad;
Dort ſitzt ſie, dort ſpinnt ſie, du kannſt ſie nicht ſehen,
Und denkſt wohl: Die Zeit? — Ach, die blieb ſtehen!
Es iſt ja kein Hauch, iſt nur Sonnenſchein —
Und der Wind und die Welt und die Zeit ſchliefen ein.

Die Zeit, ach, die Zeit ſchläft nimmer, mein Kind,
Die ſitzt fern im goldenen Mittag und ſpinnt,
Spinnt um die Stirn dir die leuchtenden Locken,
Spinnt dir lachende Sonne fürs Herz von dem Rocken,

Digitized by Google

Spinnt all die Jahre ohn' Aufenthalt,
Spinnt dir Silber ins Haar, — dann bist du alt,
Spinnt dir Fäden wie Spinnweb übers Gesicht;
Des Alters Falten — die Zeit schläft nicht!

Du kannst das Rädchen der Zeit nicht sehen,
Und wolltest du tausend Meilen gehen,
Doch wandre ein Stündlein, bis in die Föhren,
Im Sommermittag: — da kannst du's hören!

Der Schwarzſpecht.

Frau Holle ſchritt einmal allein
Durch den Frühlingswald im Mondenſchein;
Rings lag ein linder Maientraum,
Der Tau fiel ſacht auf Gras und Baum.
Da war ihr, als ob in der Nähe
Ein Morgenhahn in das Frühlicht krähe.
Sie lenkte die Schritte dem Schalle nach —
Da ſtieg ein Rauch aus dem Forſthausdach
Fiel in das Dämmern ein Herdbrandſchein
Und bettelnd, am Stab, trat Frau Holle ein.

Die Förſterin ſah die Alte an
Und wies ihr kurz die Schwelle dann,
Hieß ſie nicht einen Schemel ſuchen,
Schlug am Tiſche den Teig zum Kuchen,
Warf auch ein Scheit noch in den Brand.
Die Arme hat ſich zu ihr gewandt:
„Weil ich ohn' Raſt die Nacht durchſchritten,
Tät ich ſchön um ein Eſſen bitten.“
Die Frau nahm ein wenig Teig vom Brett,
Als ob ſie ſelber nicht gar viel hätt',
Und ſtellte die Pfanne an den Brand.
Da dehnt ſich der Teig, wächſt bis zum Rand
Und wuchs darüber. Die Frau nahm's Wunder,
Tat flugs den Kuchen vom Herd herunter
Und ſagte: „Da werd' ich mich wohl bedenken,
Der Alten den ſchönen Kuchen zu ſchenken!“

Digitized by Google

Und faßt eine handvoll Teig zum zweiten,
Ihr einen kleineren zu bereiten.

Doch ging's wie erst: er wuchs und schwoll
Und bald war wieder das Pfännlein voll.
Nicht anders ging es auch beim dritten.
Da sprach sie: „Ihr kamt vergeblich bitten,
Müßt ohn' Almosen gehen heute:
Ich buk zu reichlich für arme Leute."

Doch wie sie den Blick vom Kuchen erhebt,
Da schrickt sie zusammen, ihr Herz erbebt;
Denn auf der Schwelle, wo zag von Mut
Und flehend ein armes Weib geruht,
Da stand, Leinblüten himmelblau
Im wallenden Haar, eine schöne Frau,
Trug einen Gürtel von Gold um die Hüften,
Und um sie weht's wie von Frühlingslüften.

Die Försterin kniete mit zitternden Armen:
„Ich erkenne dich, Hohe! O, hab' Erbarmen!"

Sprach Frau Holle, da sie dies Wort gehört:
„Dir hat der Geiz das Herz betört.
Du gönnst nicht den Armen von deinem Segen,
Sollst die Arme fortan als Flügel regen,
Sollst unter Flechten und Baumesrinden
Im Wald ein kärglich Futter finden."

Digitized by Google

Da flog die Frau mit schlimmem Gruß
— Ein Vogel — durch des Rauchfangs Ruß.
Doch blieb ihr in des Schornsteins Gängen
Am schwarzen Kleid ein Flämmlein hängen.
Trägt's, rot wie Brand, noch heut im Nacken
Und muß als Schwarzspecht die Stämme hacken.

Die Regenbogenschüssel.

Kommt mit, ich bin ein Sonntagskind,
Wir gehen in den Sommerwind,
Wir ziehen hinaus in die Blumenwiesen,
Wo die Weiden wehn und die Quellen fließen.

Was steht denn da im grünen Gras?
Ein blankes Schüßlein; 's ist nicht von Glas,
's ist nicht von Silber, 's ist lauter Glanz
Und ist von reinem Golde ganz!

Wer hat solch Schüßlein schon gesehen?
Keiner? Da müssen wir näher gehen.
Fühlt ihr's nicht huschen um eure Füße?
Hört ihr nicht leise Flüstergrüße?
Ist euch nicht, als ob auf den Zehen
Im Gras lauter kleine Leute gehen?
Und nun gebt acht: Hoch auf den Blick!
Den Hut ein wenig ins Genick!

„Da steht ja, aus bunten Farben gezogen,
Am Sommerhimmel ein Regenbogen!"

Ei freilich! Und seht nur, welch lustig Ding:
In das Schüßlein träufelt's vom goldenen Ring,
Plätschert hernieder ohne Ende,
Eine schimmernde leuchtende Farbenspende.
Und das goldene Schüßlein läuft nicht über;
Ein Engel steht dort und beugt sich darüber,

Hat ein silbernes Kännchen in seiner Hand,
Schöpft, streicht es sorgsam ab am Rand,
Und gibt von den Farben aus dem kleinen
Kruge den Elfen an den Rainen.

Die Elfen, die in den Blumen wohnen,
Sitzen darin wie auf schimmernden Thronen.

Doch wenn die Blumen im Grunde sich dehnen,
Sich recken und sich nach der Sonne sehnen,
Noch ganz grau und noch ganz versonnen,
Dann eilen die Elfen zum Farbenbronnen,
Zur goldenen Schüssel am Sommerrain,
Halten die Krüglein und bitten fein:
„Mir ein wenig Blau für die Glocke am Fluß!"
„Mir, bitte, gib Gelb für den Hahnenfuß!"
„Ich brauch Violett für die Nachtviolen!"
„Für die Feuernelke will Rot ich holen!"
„Mir auch Violett! Doch wart' ich ein Weilchen,
Denn ich brauch viel — für tausend Veilchen!"

Eh die Blumen erwachen zum Sonnenschein,
Gießen die Elfen die Farben hinein;
Und wenn sie sich dann in den Auen
Wiegend die bunte Welt anschauen
Und schaukeln froh in Sonne und Wind
Und freuen sich, weil sie so herrlich sind:
Ihre leuchtende Schönheit, die ist kein Wunder,
Die kam ihnen ja vom Himmel herunter.

Digitized by Google

Parabel.

Die Rose brach die Hüllen sachte
Und lachte in den Morgenschein.
Der greise Gärtner kam. Sie dachte:
„Wie mag der Alte müde sein.“
Und stolzer ward ihr Jugendschimmer
Und reicher noch ihr Duft und Rot;
Und kam der Gärtner, sprach sie immer:
„Du alter Mann, bald bist du tot.“
Da hub ein Frühwind an zu blasen,
Riß sie vom Strauch mit harter Hand,
Trieb ihren Purpur übern Rasen,
Warf ihre Kronen in den Sand.
Der Gärtner hat sie aufgelesen
Und achtlos tat er sie beiseit,
Schnitt auch den Zweig, da sie gewesen —
Sie ist die Schönheit, er die Zeit.

Das Sagenbuch.

Der Schmied von Barlt.

Die Mütter schrein. Das Dorf ist bang.
Die Schar der Kinder flieht.
Und der die tolle Dogge zwang,
Das war von Barlt der Schmied.

Den Arm zerrissen, die Hände wund,
Er ging durch der Schmiede Tor
Und fachte das Feuer an zur Stund'
Und legte die Riegel vor.

Das Eisen glühte, der Hammer klang
Drei Nächte, klang drei Tag'.
Was schmiedet der Schmied von Barlt so lang
Und schlägt so schweren Schlag?

Der Hammer sank und der Feuerschein.
„He, Schmied, nun ruf' ein Wort!
Hallo!" Sie schlugen die Türe ein.
— Da stand er in Ketten dort.

In Ketten geschmiedet an den Grund,
Genietet mit eisernem Bolz.
Sein Blick war stier und wild sein Mund —
Und war einst so stark und stolz.

Und einer hin zum Hammer lief:
„Lieb Bruder, gut gegen gut!"
Er schlug ihm den Stahl in die Stirne tief.
In der Asche verglomm die Glut.

Digitized by Google

Die Seerose.

Was lacht im Vollmondschein?
Seliges Geigen.
Wassermanns Töchterlein
Will dazu reigen.
Wassermanns Töchterlein
Wiegt um die Erlen.
Ihr Haar ist seidenfein,
Trägt Reif und Perlen. —
Küsse mich, Knabe!

Nimm dir mein Gürtelband
Und meine Krone,
Muscheln und Silbersand,
Mein Schloß zum Lohne. —
„Dort friert der Sonnenschein!
Dort wohnt das Sterben!
Wollt' ich dein Buhle sein,
Müßt' ich verderben." —
So küß' ich dich, Knabe!

Wehe! — Er ist entflohn.
Tropfen verklingen.
Fern höhnt ein Geigenton,
Fern tönt ein Singen.

Digitized by Google

Und in die Mitternacht
Weint ſie ihr Weh,
Weint, und der Wind ſingt ſacht. —
Im Heideſee
Schwimmt ihre Krone.

Die Schifferbraut.

Der Herbſtwind heult; an der Bootswand bricht
Und raſchelt das Rohr. — „Jan, ſiehſt du ein Licht?“ —
Der Regen rinnt, und die Moorgans klagt.
Man Tölken ſteuert und ſchaut, ob's tagt.

Und grämlich graut es. „Was ſtarrſt du, Jan?“ —
„Die Schifferbraut! Reff' das Segel, Man!
Stopp! Siehſt du ſie nun? Streicht die durchs Moor,
Wir müßten verbieſtern in Sumpf und Rohr.“

Sie bliesen die Flammen im Torfbrand wach;
Der Regen ſchlug auf das Kojendach,
Und der Nebel ſpann. Jan zog die Uhr:
„Sind ſiebzehn Jahr', daß ich mit ihm fuhr.

„Knut Harm ſtand achter im andern Boot.
Da hört' ich ihn rufen durch Nacht und Not:
‚Hilf, Jan! Hilf, Schiffer!‘ Ein Krach. Ein Schlag.
‚Grüß ook mien Deern!‘ — Dann kam der Tag.

„Und ich fuhr allein. Der Wind ward ſacht.
Sein Ruder hab' ich ihr heimgebracht.
Am Himmel brannte blutiges Rot:
‚Nun faß dich, Deern — Knut Harm iſt tot.‘

„Iſt tot?“ — Das Auge vergeß ich nie! —
Wenn der Sturmwind wild um die Kate ſchrie,
Da lief ſie hinaus in Moor und Graus
Und ſuchte Knut Harm und rief ihn nach Haus.

„Und einſt — ’s war ſchon dämmrig in Ried und Ruſch,
Da irrte ſie wieder durch Binſen und Buſch,
Da blies ihr der Wind in das graue Gewand
Und dehnt’ es und dehnt’s über Moor und Land.

„In die ferne Kate kehrte ſie nicht;
Doch ſtreift ſie noch zwiſchen Düſter und Licht,
Und der wandernde Wind erfaßt ihr Kleid
Und weht’s um die Schiffer — zu Tod und zu Leid“ . . .

Er ſann ſo ins Feuer. Dann ſah er empor:
Da hob ſich das ſchleichende Grau im Rohr,
Und der Nebel verflog. „Lös die Ketten, Mann,
Nun fahren wir!“ — ſprach der Schiffer Jan.

Die Neun in der Wetterfahne.

Das war der Schreck der Forſten,
Das war Hans Winkelſee.
Muß hinter Gittern horſten,
Einſt jagt' er Hirſch und Reh.
Der Adler ſitzt gefangen,
Nun ſingt ihm nur der Sturm,
Nun trägt er Eiſenſpangen
Im Eſchenheimer Turm.

Er ſchreckte mit ſeinen Schüſſen
Das Echo wach im Hain.
„Nun wirſt du hängen müſſen
Am Baume beim Rabenſtein!"
So ſprach der Kerkermeiſter.
Da hob ſich Hans vom Stroh:
„Beim Treiben ſolcher Geiſter
Wird einer ſein Tag nicht froh.

Eine Feſſel und ein Sterben,
Ein Tanz in Wind und Nacht —
Ich wollte was beſſeres erben . . ."
Dann hebt er die Stirn und lacht:
„Neun Nächte lag ich in Ketten,
Das iſt ein arges Spiel!
Vom Galgen will ich mich retten,
Mich löſen durch Schuß und Ziel.

„Drum künde dem hohen Rate:
Zum Sterben hätt' ich noch Zeit,
Zum Hängen wär' ich zu schade,
Zum Galgen wär' mir's zu weit.
Neun Nächte mußt ich zagen
In Eisen und harter Haft.
Dank möcht' ich dafür sagen
Durch meine Meisterschaft.

Neun Nächte hab' ich gerungen,
Neun Nächte mich gequält,
Da hat mir die Fahne gesungen
Und hat mir Märchen erzählt.
Und wenn sie mich laufen ließen,
So sollt' es keinen gereun,
Neun Kugeln will ich schießen:
In die Fahne des Turms eine Neun."

Sie führten ihn hernieder,
Und lösten das eiserne Band.
Da hielt der Wildschütz wieder
Die Büchse in der Hand;
Da ward sein Auge helle,
Er küßt sie wie eine Braut.
„Und nun horch auf, Geselle!"
Ringsum starb jeder Laut.

„Neun Kugeln — ward beschlossen, —
Und neunmal wird gezielt,
Ist eine fehlgeschossen,
Hast du dein Leben verspielt!"

Digitized by Google

Da hebt der Schütz' das Eisen:
„Um die Freiheit, Herrn!“ Es blitzt.
Und tausend Hände weisen,
Wo droben das Löchlein sitzt.

Zum zweiten und zum dritten
Und ohne Zagen und Scheu'n!
Neun Kugeln pfiffen und schnitten
In die Fahne des Turms die Neun.
Die Menge jauchzt, und der eine
Wirft den Hut vom Licht umstrahlt:
„Lebt wohl, ihr Herrn, ich meine,
Mein Leben hab' ich bezahlt!“

Zu Frankfurt auf dem Turme
Ist sie noch aufgesteckt
Und singt ihr Lied im Sturme,
Bis sie der Efeu deckt.
Der klettert an den Wänden,
Kein Bröcklein Mörtel rinnt,
Eh' er mit grünen Händen
Die Fahne ganz umspinnt.

Romanze von den törichten Jungfrauen.

Sieben ſchöne Jungfräulein
Hatten die achte begraben;
Wollten wandern über den Rain
Und wollten Sonntag haben.
Die Glocken riefen und klangen.
Die ſchönen Mägdlein ſprangen
Durch Tag und Tau wohl in den Hain.

Sprach die eine: „So jung und rot,
Und iſt doch kommen zu ſterben.“
Sprach die andre: „Tot iſt tot.
Mich ſoll ein Beſſerer werben!“
Und wollen wir nicht ſpinnen,
Was wollen wir ſinnen, beginnen?
Eia tanzen! So hat's nicht not.

Über Blumen und grünen Grund
Wiegten ſich die Loſen.
Sprach die eine: „Des Liebſten Mund
Tät ich viel lieber koſen!“
Mag auch ein Mägdlein reigen
Ohne Tänzer und ohne Geigen?
„Wer ſpielt uns auf in dieſer Stund'?“

Kam einer über den Rain.
Er ſchritt ſo ſtill, ſo ſtille.

Digitized by Google

„Der tät ein Spielmann ſein?“ . . .
Die Droſſel ſchwieg und die Grille.
Auf einmal — er ſtand in den Eichen:
„Die Fiedel, die will ich euch ſtreichen,
Hätt' ſie vier Saiten klar und fein.“

Wollten lachen und wurden bang.
Neigte die Stirne die eine,
Ihr Haar war golden und lang
Und war von klarem Scheine.
Draus ſpann er Saiten ſunderlich.
„Spielmann, du ſpielſt ſo wunderlich!“ . . .
War wie wenn eine Senſe ſang.

Schuf allen Herzen Not,
Klang weithin über die Heiden.
Die Blümlein blieben tot,
Am Wege weinten die Weiden.
Um den Spielmann ſtarb des Tages Schein.
Die Jungfern mußten hinterdrein . . .

Digitized by Google

Gunnars Harfenschlag.

König Gunnar lag in harter Haft,
Die Arme mit Ketten gebunden;
Sein Auge deckt Dämmrung, schon weicht ihm die Kraft,
Blut raucht aus des Niflungs Wunden.

„Reicht mir die Harfe zum letzten Schlag,
Mit den Füßen will ich sie rühren,
Dann reit' ich gerüstet zu Odhins Gelag,
Geleitet vom Glanz der Walküren."

Sie bringen dem sterbenden König das Spiel,
Bespannt mit goldenen Saiten.
So singt, wie sein Fuß in die Harfe fiel,
Der weidwunde Schwan in den Heiden.

So singt der Wind ins verwehende Licht. —
Und Frevel beginnt er zu künden —
So saust der Sturm, der den Bergwald bricht
Und die Eichen in den Gründen:

„König Etzel lud in den Königsaal
Högni und Gunnar die Helden,
Daß sie bei Trunk und mundlichem Mahl
Von Fafnirs Schätzen ihm melden.

„König Etzel, du Arger, feig wie ein Weib,
Um Reidmars Rotringe in Sorgen,
Schnittst Högni das rauchende Herz aus dem Leib
— Der Hort bleibt dir ewig verborgen!

„Kein furchtsames Wort entflieht meinem Mund,
Den schimmernden Schatz zu erschließen,
Und lächelnd seh' ich in den Grund
Den Strom meines Lebens verfließen.

„Dir aber und deinem gierigen Mut
Soll ein ekler Nachttrunk winken!
Du mußt im Met deiner Söhne Blut
Aus ihren Schädeln trinken.

„Und wenn deine Burg im Brand zerbricht,
Dann soll es ein Weib dir sagen:
König Etzel war der erbärmlichste Wicht,
Der je ein Schwert getragen!"

So sang er. Ins Gras des Grundes glitt
Die Harfe und ist zersprungen.
Zu wonniger Wegfahrt nach Walhall ritt
Der Sproß der Nifelungen.

Lord Ullin.

„He, Bootsmann! Wir fliehen vom Hochland her.
„Bootsmann, Bootsmann, fahr' übers Meer!"
Er schwingt einen Beutel voll Silber hinüber.
„Bootsmann, fahr' über!" —
„Wer seid ihr, die ihr wie Wild in Not
In den Sturm schreit um ein rettendes Boot?"
„Ich führte die Rotten von Ulvaland,
Lord Ullins Tochter hält meine Hand.

„Drei Tage flohn wir vor seiner Wut.
Drei Nächte gab uns der Bergwald Hut.
Und greifen sie mich an der Meeresscheide,
Mein Blut färbt die Heide."
Da warf der andre den Beutel zurück.
„Kommt, Hauptmann, ich fahr' euch — auf gut Glück,
Doch nicht um Silber — daß mich's reu'! —
Ich fahr' euch, Hauptmann, und eure Treu'."

Der Sturm wird wild. Die Möven schrein.
Mit Kraft und Gott in den Sturm hinein,
Mit Kraft und Gott hinaus in die Wetter.
Meer, sei du Retter! —
Da reitet's hernieder, ein reißiger Troß,
Lord Ullin vorn auf triefendem Roß.
Sie halten, erspähn in der Sturmflut Singen
Ein Boot, das wollen die Wellen verschlingen.

Digitized by Google

Und der Tod, der Tod fliegt bleich hinterher.
Da klingt es hinaus weit übers Meer:
„Kehrt zurück! Ich ſchwör's bei meinem Leben,
Ich hab' euch vergeben!“
Umſonſt. Der Sturm fraß des Alten Wort.
Die Wogen riſſen das Schifflein fort.
Geſtorben, verdorben, Hand in Hand.
Lord Ullin ritt verwaiſt ins Land.

Richard Löwenherz und der Arzt.

Im Chriſtenlager iſt's vor Ascalon.
Die Lüfte glühn. Die Fähnlein wehen nicht.
Kaum irrt ein Hufſchlag durch das Flitterlicht
Des Mittags. Und das Land? Gebrannter Ton.
Nur dort und hier der Wachen müder Tritt,
Die vor der Edlen Zelt nach Schatten dürſten,
Und mürriſch nur der Dienſtmann eines Fürſten
Mit ſcheuer Frage: ob der König litt.

Da hört man fernher fremde Klänge gehn,
Da flattert bunte Seide durch den Tag,
Und durch das Lager hallt's wie Paßgangſchlag
Von Dromedaren. — „Was! Der Sarazen?"
„Der Sultan nicht!" — „Ein Arzt, den er beſtellt."
„El Hakim iſt's, der alle Krankheit wendet."
„Ein Arzt — vom Feind dem ſiechen Feind geſendet?"
„Das heiß' ich toll!" — „Ich edel!" — „Sieh, er hält."

Der Maure ſteigt vom Tier und neigt ſich tief
Vorm Zelt, darauf des Königs Wappen weht.
Die Wachen flüſtern, und der Weiſe ſteht.
Das Zelt iſt dämmrig. „Horch, der König rief!"

„Was iſt's?“ — „Ein Arzt, von Saladin geſandt,
— Den Gott verdamme — daß er Lindrung ſchaffe.“
„Führt ihn herein.“ — Ein Strahl von der Karaffe
In ſeiner Hand fällt an des Zeltes Wand.

„Sire, unſres Königs Leben iſt ein Gut,
Das unerſetzbar“ — „Schweig! Nun, Fremder, ſprich.
Mein edler Feind, der Sultan, ſendet dich?“
Der andre neigt ſich ſtill. „Wild pocht mein Blut.“
Vorm Königszelt verſtummt der Stimmen Schall.
„Ans Werk, ans Werk, El Hakim, ohne Zagen.“
Der Weiſe prüft des Pulſes hartes Schlagen
Und träufelt von dem Trank in den Kriſtall.

Er greift die Schale — „Halt!! Gib deine Hand,
Daß ich auch fühle, wie dein Herzblut rinnt.“
Der Maure reicht ſie. Dämmerſtille ſpinnt
Im Königszelt. Es knirſcht kein Körnlein Sand.
Kein Atem geht. Kein Hauch. „Mein Freund hab' Dank!
Ob mir Geneſung morgen — Tod geworden,
So ruhſam ſind die nicht, die Fürſten morden.“
Der König ſprach es und der König trank.

Die Harfe.

(Schwedische Sage.)

Die Wellen des Dal-Elf singen im Ried.
Der Dal-Elf singt ein Totenlied.
Der Jungfrau läuten die Glocken im Dom.
Wer stieß Fennimoren in den Strom?

Es schweigt der Wind und der Sonne Licht
Und der Nebel raunt: ich sah es nicht.
Stumm blieb ihr Auge und stumm ihr Mund.
Ein Spielmann fuhr des Wegs zur Stund'.

Der fügte ein Spiel aus der Toten Gebein,
Schlug der Toten Finger als Nägel ein
Und spann sieben Saiten wunderbar
Aus Fennimores goldnem Haar.

Der Dal-Elf brauste durch den Tann,
Da klangen die Saiten der Harfe an;
Und lauter als des Bergstroms Fall
Flog in den Wind der Weise Schall.

Was hört ihr? „Ein Lied so fromm und froh,
Kein Spiel der Erde sang je so
Von sehnender Minne, tief und reich."
Nur eine von allen stand krank und bleich.

„Schweig', Spielmann, schweig'! Du spielst zu wild!
Der weidwunde Hirsch klagt so im Gefild',
So schrie Fennimore in Nacht und Not —"
Das Weib sank hin. Das Weib war tot.

Die Windsbraut.

Das war das Fräulein von Jürgen-Schloß,
Die ritt ein rabenschwarzes Roß.

Die zähmte den Falken zur Beiz am See
Und pirscht auf der Fährte des Fuchses im Schnee.

Sie hetzte den Rothirsch, sie hetzte die Sau,
Ihr Schwarzroß stampfte vor Tag durch den Tau.

Und wenn in den Lüften das Wetter stob,
Wild Ellen jagte, ihr Schwarzroß schnob.

Und schlehblühweiß war der Jungfrau Stirn,
Rot war ihr Haar, wie Brand der Firn.

Hundert junge Ritter warben um sie:
„Wild Ellen verschenkt ihr Herze nie!“

Hinter läutender Meute mit Hussa und Horn
Und dreizehn Knappen flog sie durchs Korn.

Sie traten den Rotklee, sie traten den Lein,
Die Bauern fluchten hinterdrein.

Der Priester betet, das Glöcklein klagt:
Gott schütz' uns vor der wilden Jagd.

Digitized by Google

Da flog ein Wind wild durch die Welt;
Das Schwarzroß ſchnaufte übers Feld.

Im Sturm war Stimme, im Sturm rief's laut:
„Wild Ellen, Wild Ellen, ſei meine Braut."

Wer biſt du? — „Die Erde iſt mein Revier.
Schön Ellen, Schön Ellen, jag' mit mir!"

Da ſtieg das Schwarzroß unterm Sporn.
„Ich bin dein! Ich bin dein!" — Hell klang das Horn.

Da jagte ſie hin, des Sturmwinds Braut.
Die Nacht war ſchwarz, den Knappen graut.

Wenn der Föhrenforſt im Wetter zagt:
Das iſt die Windsbraut, die drin jagt.

Wird wo ein Funke zum Brand entfacht:
Das Haar der Windsbraut fliegt durch die Nacht.

Pan und die Hirtin.

(Ein Echospiel.)

Pan schläft. Der Sommerwind entwich.
Im Gras der Matten geigt die Grille.
Ein Duft von Blumen tastet sich
Mit weichen Fingern durch die Stille.
Pan schläft. Im Mittagslicht, dem blanken,
Weht leise weiße Sommerseide.
Der Ziegenglocken Klänge schwanken
Verträumt so durch die Bergesheide.
Da rauscht's im Busch, knackt's in den Föhren,
Der Hirtin Herz schreckt froh der Klang:
„Du scherzest — und ich soll's nicht hören.
Komm, Liebster, dich verriet dein Gang!"

Kein Ton mehr. Einer Schwinge Schatten
Umstreift der Felsenzacken Saum.
Der Hirtin Ruf schallt in die Matten
Und scheucht vom Auge Pans den Traum.
Er birgt sich lächelnd hinter Ranken
— Der Alte ist heut gut gelaunt —
Und sieht, wie drunten in Gedanken
Die Hirtin in die Stille staunt.

„Was kommst du nicht?" ruft sie zum Hange.
Und: „Kommst du nicht?" fragt Pan und lacht.
„Nein, du zu mir!" —
Fast wird ihr bange.

„Zu mir!“ tönt's aus dem Strauche sacht.
„Was hält dich dort, wo du geblieben?“
Und: „Lieben, lieben“ klingt's zurück.
„So hast du mich in Schmach getrieben!
Ade, mein Glück!“ —
„Ein Glück — ein Glück!“
„Gott hör' ihn!“ —
„Törin“ hallt es wider.
„Magst du mich nicht?“ —
„Ich nicht.“ —
O weh.
Und schluchzend sinkt die Hirtin nieder
Und leise weint sie in den Klee.

Die Ziegen läuten um die Steine.
„Maria!“ ruft es froh vom Hang,
Und lustig schallt im Sonnenscheine
Des Hirten lockender Gesang.
So kann die Falschheit nimmer singen!
So jauchzt, wenn es zu trügen wüßt',
Kein Herz! — Bis Aveglocken klingen
Sind all die Tränen fortgeküßt — — —
Bergblumen duften drum und schwanken.
Pan sieht's und lächelt hinter Ranken.

Der Lehrer vom 96. Regiment.

Geſchlagen die Schlacht. Sedan? Das fiel.
Die Fahnen wehten zu klingendem Spiel;
Und kaum, daß der Kaiſer den Degen verlor,
Stand marſchbereit das vierte Korps.
„Nach Paris!“ — Wie das in die Truppen fuhr!
„Zur erſten Nachtruh' in Angecourt.“
Wir Sechsundneunziger waren dabei.
Angecourt lag, als ob's geſtorben ſei.
Vom Siegen müde ging's ins Quartier;
In der Kirche droben lagen wir,
Auf dem Chor, im Schiff, in der Sakriſtei —
Viele waren nicht mehr dabei.

Die Mitternacht war ſchon in Sicht,
Aber der Schlaf, der Schlaf kam nicht;
War allen doch im Herzen ſo,
's läg' eine Schuld mit auf dem Stroh.

„Kamrad, woran denkſt du?“ — „An einen, der fiel.“ —
„Und du?“ — „An Frankreichs verlorenes Spiel.“ —
„Was denkſt du, Kamrad?“ — „Wie ins Vaterland
Die Siegespoſt von Sedan ſich fand,
Und wie ſie daheim um die Zeitung ſtehn —
Mir iſt, ich höre die Glocken gehn.“
So reden ſie heimlich.

Da bricht es hervor:
Die volle Orgel. Es brauſt vom Chor,
Wie ſtürmende Heere in Reih' und Rott':
„Ein feſte Burg iſt unſer Gott!“
Wer nie geſungen in Marſch und Tritt,
In dieſer Stunde ſang er mit;
Das war ein Sieglied, meiner Treu',
Und war, als fiele Sedan aufs neu';
Klang hin, bis wo die Sterne gehn
Und die goldenen Türen des Himmels ſtehn.

„Wer ſpielte?“ ſo klang's in den letzten Ton.
„Der Lehrer vom dritten Bataillon.“

Da wurden Ruh' und Mondenſchein,
Als ſchritte der liebe Gott hinein.

Die Heimkehr.

„Wer pocht ans Pfarrtor in der Nacht?“
„Fred Steffen!“ — „Fred Steffen, du?
Hast zwanzig Jahr' in der Fremde verbracht,
Nun suchst du Heimat und Ruh'.

Und die Alten verwarteten bange die Zeit.
Siehst du am Deiche das Licht?
Dort sitzen sie spät beim Feuerscheit.
Und kommst du, sie kennen dich nicht.

Fred Steffen, wir gehen zu zweien hin!“ —
„Nein, Herr, ich will klopfen allein;
Ich will nicht sagen, wer ich bin,
Und will wie ein Wanderer sein.

Wir lebten uns einst unsere Tage zur Last,
Drum bin ich im Groll entflohn;
Und morgen weiß ich: bin ich Gast
Oder bin ich im Hause der Sohn.“

„Wer schlägt an die Tür?“ — „Ein fremder Mann!“
„Was willst du?“ — „Ruh' in der Not!“
Dok Steffen schaut ihn tückisch an.
Ing Steffen bringt schwarzes Brot.

Digitized by Google

Dok Steffen heiſchte vor Nacht den Sold
Für Lager und Mahl und Licht.
Ing Steffen erkannte im Beutel das Gold —
Ihren Sohn erkannte ſie nicht.

Fred Steffen ſchlief wieder im alten Bett.
Ing Steffen war Gier und Lug.
Dok Steffen ſprach: „Wer den Beutel hätt',
Der wäre wohl reich genug."

Sprach Ing: „Verſchwiegen ſind Nacht und Deich,
Und fern iſt das Morgenrot.
Dok Steffen, was ſtehſt du wie Seeſchaum bleich?
So ſtech' ich ihn ſelber tot!"

Das klang, wie wenn eine Glocke birſt;
Und die Nacht flog über das Land;
Der Seewind heulte hohl am Firſt.
Da deckte den Toten der Sand.

Der Morgen kam und der Pfarr' vom Dorf;
Kam mancher ins Haus am Deich.
„Dok Steffen, du ſtarrſt in den rauchenden Torf?
Ing Steffen, du biſt ſo bleich?"

„Wir wachten zur Nacht. 's war ſchwere See!"
„Dok Steffen, wo iſt Euer Gaſt?"
„Unſer Gaſt?" — „Dok Steffen, weh dir, weh,
Verwehrteſt du dem die Raſt!

Ing Steffen, du hörteſt ſein Rufen nicht?“
„Der Sturm nur ſtand draußen und ſang!“
„Dok Steffen, wie Seeſchaum iſt dein Geſicht!
Ing Steffen, dein Herz iſt dir bang!

Ing Steffen, was zagſt du, was klagſt du dich an?
Ihr zittert wie Eſpen im Wind!
Dok Steffen, wo blieb der fremde Mann?
Ing Steffen — er war dein Kind!“ —

Ing Steffen ſchrie, wie der Seeſturm ſchreit,
Wie Möven, wenn Wetter drohn.
Ihr Blut ſprang hoch, ihr Blut ſprang weit —
Mit dem Meſſer erſtach ſie den Sohn.

Dok Steffen ſchritt in Stricken und Sturm
Und war wie der Seeſchaum bleich.
Die Sünderglocke klang vom Turm
Und klang bis hinaus auf den Deich.

Weihnacht im Felde.

Das war nach dem Tage von Le Bourget.
Wir hatten den Franzmann heimgeſchickt
Und die Kanonen ſchliefen.
Wachtfeuer brannten, und der Schnee
Hat uns die Mäntel mit Silber geſtickt.
Viel fromme Glocken riefen.

Das war nach dem Tage von Le Bourget.
Wir lagen im Graben am Tannenrand
Und waren ans Feuer getreten.
Hell klangen die Glocken von Annet.
„'s iſt Weihnacht, Kinder! Im Vaterland
Da werden ſie für uns beten.“

Das war nach dem Tage von Le Bourget.
Wir hatten mit Kien und Span auf der Wacht
Wie mit Kerzen die Tannen behangen.
Und im feindlichen Feld, und in Wind und Schnee
Erglomm die ſtrahlende Weihe der Nacht,
Und ferne Glocken ſangen.

Das war nach dem Tage von Le Bourget.
Die Kinder erſahen den Schimmer von fern
Und liefen daheim von den Herden.
Und der Pfarr, der kam mit heraus von Annet.
Sie ſagten: „Den Preuß, den mögen wir gern.“
Und wir ſangen: Friede auf Erden.

Das goldene Haar.

König Haakon ritt vor seinem Troß,
Ritt in die Schlacht mit grimmem Mut;
König Haakon ritt ein weißes Roß,
Das weiße Roß ward rot von Blut.
König Haakon focht auf Lijinsand;
An den rauchenden Grund sank Mann für Mann.
Sie schlugen sein Schwert ihm aus der Hand
Und legten ihm Ketten an.

Königin Margret saß auf hohem Thron;
Sie führten den König von Norge hin;
Stumm war sein Mund. Und bittrer Hohn
War der Gruß der Dänenkönigin:
„Einst verlorst du dein Herz und hast mein begehrt,
Einst ritteſt du her, um mich zu frein —
Heut verlorst du Krone noch und Schwert,
Nun mußt du mein Sklave sein.“

Das hörte der König mit trutzigem Mund;
Er hob die Stirne stolz und frei;
Ein Druck — da klang's auf der Stiege Rund:
Die eiserne Fessel brach er entzwei.
König Haakon stand so hochgemut;
Königin Margret sah ihn schweigend an,
Der Wind strich ihres Goldhaars Flut,
Das ihr vom Stirnreif rann.

Die Möven flogen draußen am Strand,
Und der Wind strich durch den Säulensaal.
Er brach ihr ein Haar unterm Kronenband,
Das war wie Maiensonnenstrahl.
Das Goldhaar war der Königin,
Drum schritt der Wind auf Seidenschuhn
Und ließ das Haar der Königin
Auf der Hand des Königs ruhn.

Dort schnitt das Eisen vom blutigen Feld
Den mächtigen Arm ihm weh und wund.
„Nun trägst du aufs neue Ketten, Held!“
Sprach da der Königin roter Mund.
„Und brachst du — mein Sklave — die Fessel von Stahl,
Die von Gold — mein König — zerbrichst du nie!“
Stumm standen die Recken im hohen Saal,
Und die Königin sank auf das Knie.

Königsdank.

„Sieben Mann zum Patrouillenritt!“
Rief der alte Fritz. „Ich reite mit.“

Das war auf dem Marsch in die Schlacht bei Prag.
Der Birkhahn im Tannicht rief den Tag.

Da — vor dem Forst im Morgengrau
Sprengt ein Fähnlein Feinde durch den Tau.

Der König hielt. „He, Unteroffizier!
Sind ihrer zwanzig. Was machen wir?“

„Majestät, Sie bleiben in Deckung hie.
Die Säbel heraus! Wir schlagen sie!“

Wie ein Wetter über die Aue bricht,
Jagten sie durch das graue Licht.

Die tapferen Sieben hieben drein —
Die Säbel sangen im Sonnenschein.

Ihrer sieben ritten auf gut Glück;
Fünfe ritten nur zurück.

Der Unteroffizier sprengt blutend heran:
„Majestät, auf dem Felde kein feindlicher Mann!“

Da nahm der König den Hut in die Hand
Und sagte: „Ich danke, Herr Lieutenant.“

Digitized by Google

Blüchers Predigt.

Kanonen brüllten bis in die Nacht,
Gewehre ſpieen Verderben.
Das war bei Leipzig die große Schlacht —
Kinder, das war ein Sterben!

Franzoſen im Hof — es war ein Graus —
In den Scheunen lagen Franzoſen.
Der Blücher kam und kehrte das Haus.
Da blühten blutige Roſen.

Dann ſtand er auf Wacht, der greiſe Held,
Und Rat und Brot war teuer.
Die Flammen lohten um Breitenfeld,
Aus Lindenthal flogen die Feuer.

Noch eh' der Tag vom Schlaf erwacht,
Erwachten die Kanonen.
Das war bei Leipzig die große Schlacht,
Da ſanken die Schwadronen.

Ein Sonntag war's und Kirchenzeit,
Doch alle Glocken ſchwiegen.
Der Feldmarſchall war wachtbereit
Auf den Turm der Kirche geſtiegen.

Und weithin tobte die Völkerschlacht,
Zehntausend Gewehre knallten.
„Der Blücher auf dem Turm, gebt acht,
Will heute die Predigt halten!“

Mit gebreiteten Armen steht er da:
„Der Feind hat zu weichen begonnen! —
Die Unsern gehn vor! — — Hurra! Hurra!
Kinder, wir haben gewonnen!“

Die sieben Spinnerinnen.

(Litauisch.)

Eine Esche steht im wilden Wald,
Ein Strom steigt drunter aus Felsenspalt.

Und sieben Jungfrau'n mit goldenen Locken
Sitzen und spinnen an goldenen Rocken.

Was spinnen die sieben in Waldesruh?
Sie sitzen im Wildwald und singen dazu.

Die Erste:

So kann keine spinnen, kann keine weben:
Ich sinne und spinne das Menschenleben.

Die Zweite:

Ich weck' ihm die Sinne, vertrau' ihm das Wort:
Ich sinne und spinne das Leben fort.

Die Dritte:

Ich mache mit Frohmut die Herzen heiter:
Ich sinne und spinne das Leben weiter.

Die Vierte:

Ich singe Märchen — und lauschen die drei,
So bricht ihnen morsch ihr Gewebe entzwei.

Die Fünfte:

Ihr drei, o verſäumt ihre lockenden Klänge:
Ich ſinne und ſpinne dem Leben die Länge.

Die Sechſte:

Der Faden, der mir in die Hände glitt,
Den ſchneid' ich ab mit ſcharfem Schnitt.

Die Siebente:

Ich prüfe, was fein iſt, Stück um Stück:
Ich gebe, was rein iſt, Gott zurück.

Der Roſenſtrauch zu Hildesheim.

Sie ritten zu jagen das weiße Reh,
Kaiſer Ludwig und ſeine Mannen.
Die Weihnacht kam, es fiel ein Schnee;
Da ſchliefen Quell und Tannen.

Hallo! Hell riefen die Hörner im Holz.
Ward eine Raſt erkoren?
„Das geweihte Kreuz war des Kaiſers Stolz —
Das Kreuz hat der Kaiſer verloren!“

Da ſprang aus dem Sattel Ritter und Knecht,
Sie führten am Zügel die Roſſe,
„Wer findet das Kleinod? Ich lohn' es ihm recht!“
Der Kaiſer ſchritt mit im Troſſe.

Noch dichter ſank der Schnee im Hag
Und legte ſchimmernde Decken;
Er wob um Huf und Sporenſchlag
Und ſtrickte in Silber die Hecken.

Ein Falke pfiff, und die Dämmerung ſpann.
Sie zogen verſchneite Steige.
„Herr Kaiſer, es funkelt ein Licht im Tann,
Als hing ein Stern im Gezweige!“

Der Knappe rief's. Die Roſſe ſtehn.
Die ſilbernen Hörner blaſen.
Und wie ſie dem Glanze nahegehn,
Da lag — wie im Frühling — ein Raſen.

Wie Weihnachtsglocken klang ein Born;
Es ſtand eine Roſe in Blüte.
Da hing das goldene Kreuz am Dorn,
Als ob ein Stern erglühte.

„Hier ſteh' ein Dom!" Der Kaiſer dankt,
Der Kaiſer faltet die Hände. —
Die Kirche wuchs, und die Roſe rankt
Und blüht um ihre Wände.

Erlkönigs Minne.

Graufelſen ſtehn ſo ſtarr und wild,
Die Waſſer ſchäumen und dröhnen,
In die Klammen blitzt des Mondes Schild.
Da klingt's wie Weh und Stöhnen,
Da geht ein Klagen todeswund
Aus der Bergſchlucht Dämmerniſſen;
Des Echos hundertſtimmiger Mund
Ruft's fort in Runſen und Riſſen.

Das iſt am Fels die Nebelfrau,
Das iſt Erlkönigs Minne;
Die thront in der Klüfte Nebelgrau —
Eine trauernde Königinne.
Einſt rauſchte brauſend in Mitternacht
Die wilde Jagd durch die Klammen.
Grauzwerge barg der Berge Schacht,
Um die Felſen loderten Flammen.

Wenn der Tag das Sommerauge ſchloß
Und ſilbernes Sternlicht taute,
Da ritt in die Schlucht auf grauem Roß
Erlkönig, der bleiche, traute;
Der küßte ſie wach mit ſanftem Kuß
Und koſt' ihre Stirne, die weiße,
Und ſchimmernde Nixen im ſchäumenden Fluß,
Die ſangen das Brautlied leiſe.

Digitized by Google

Nun ſcheuchte der Chriſtenglocke Ton
Erlkönigs heimliches Minnen,
Nun ſind die Zwerge dem Tal entflohn,
Und die Geiſter fuhren von hinnen.
Die Hexen ſind tot, und der Jäger der Nacht
Ruft im Urwald ſein Heer zum Gejaide.
Der Wind nur ſingt in den Bergen ſacht
Zu der Nebelfrau einſamem Leide.

Ihr Auge ſchmerzt der goldne Strahl;
Drum löſcht mit der nebelnaſſen,
Der bleichen Hand ſie den Tag im Tal,
Im Düſter der Felſengaſſen.
Sie harrt ihres Königs. Die Jahre gehn,
Sie webt in die Schleier ihr Sehnen,
Und wenn ſie bleich in die Lande wehn,
Dann taun ſie ihre Tränen.

Die Schlacht bei Blenheim.

Der Sommertag schied rot und blank.
Old Kaspars Arbeit war geschehn,
Old Kaspar saß auf seiner Bank
Und sah die Sonne niedergehn.
Ein Mägdlein band im goldnen Licht
Zu seinen Füßen Vergißmeinnicht.

Im Spiele trieb vom Bachesrand
Der Bruder da ein rundlich Ding.
Er nahm's wie einen Ball zur Hand,
Den er bald warf, bald wieder fing.
„Großvater, was ich fand — ei, schau! —
's lag ganz in Blüten rot und blau."

Old Kaspar nahm's, Old Kaspar dreht's —
Des Mägdleins Hand entfiel der Strauß —
Old Kaspar seufzte: „Ja, so geht's,
Nun gräbt ein Kind zum Spiel dich aus!
Ein Schädel ist's . . ." Großvater schwieg . . .
„Der fiel auch bei dem großen Sieg.

„Ich fand schon mehr. Am Uferrand
Wäscht sie hervor der Wellenschlag;
Und oft im Feld, aus Stein und Sand,
Scharrt sie die Pflugschar an den Tag.
Ein Ungeheuer ist der Krieg;
Viel tausend starben beim großen Sieg."

‚Viel tausend?‘ rief der Knabe dann,
‚Erzähl’ uns von der wilden Schlacht!‘
Das Mägdlein hielt den Atem an
Als ging ein Wunder durch die Nacht.
‚Erzähl’ uns von der grausen Not.
Warum schlugen sich die Menschen tot?‘

Old Kaspar sann, Old Kaspar sprach:
„England und Frankreich hatten Strauß.
Warum man sich erschoß, erstach,
Fand ich bis heut’ noch nicht heraus.
Das eine nur weiß jedwerein:
Ein großer Sieg soll’s gewesen sein.

„Sie hatten im Dorfe Scheuern zuhauf,
Und war manch Gut von reichem Wert.
Die Häuser gingen in Feuern auf,
Das Korn im Felde drasch ihr Schwert.
Und wer mit Weib und Kindern floh,
Dem blieb zum Lager kein Bündel Stroh.

„Das war ein Krieg mit Brand und Tod,
Und Wüste ward, wohin er trat.
Aus allen Ecken schrie die Not,
Das Elend saß an jedem Pfad,
Die Pflugschar war rot, und die Luft war Gestank,
Aber das Schwert, das Schwert war blank.

Digitized by Google

„Und jene Nacht nach der großen Schlacht —
Wer Tausend zählte, der zählte sie nicht —
Viel Tausend starben. Der Tag kam sacht,
Die Sonne verhüllte ihr Angesicht.
Kinder, das war ein Krieg, ein Krieg!
Und sagen doch alle: ein herrlicher Sieg.

„Graf Marlborough gewann viel Ehr',
Viel Ruhm und Ehr' der Prinz Eugen."
‚Und war doch gottlos und war nicht mehr . . .'
Die Kinder blieben bange stehn.
Und die Nacht, die leis von den Bergen stieg,
Die hörte die Mär vom glorreichen Sieg.

„Unter den Leuten geht's und in Büchern steht's:
So glücklich wie die war keine Schlacht."
Der Knabe fragt, — doch der Wind verweht's:
‚Großvater, was hat sie für Glück gebracht?'

Old Kaspar sann. Old Kaspar schwieg.
Dann sprach er: „'s war eben ein herrlicher Sieg!"

(Nach Southey.)

Romanze vom mitleidigen Tod.

Gott will's! Childe Ralph zieht ins heilige Land.
Rings rauſchten die Frühlingshaine.
Er küßte Schön Agnes den Mund und die Hand.
Die Stute ſtampfte die Steine.

„Für Chriſti Kreuz! Und bin ich in Not,
Und ward mir mein Streitroß erſchlagen,
Und ich rufe dich, naht mir der Ritter Tod —
Wirſt du mir Antwort ſagen?“

Ihre Augen wurden wie Sternenlicht klar,
Ihm klang's wie Himmelschöre:
„Mein Herz bleibt dein, wie's iſt und war,
Ruf'! Wo ich bin, ich höre!“

Die Jahre gingen. Der Pilgerzug
Zog heim durch nordiſche Tannen.
Manch einer den Arm in der Binde trug,
Blut klebte an Roß und Mannen.

„Kommſt du, Childe Ralph?“ — ‚Childe Ralph iſt tot!
Edle Jungfrau, freit aufs neue!
Euer Haar iſt golden, Euer Mund iſt rot . . .‘
„Ich halte Childe Ralph die Treue!“

Digitized by Google

Sie lief auf die Brücke; sie spähte vom Turm.
Bang rauschte die Trauerweide.
‚Herz, hörst du mich?‘ — Ist das nicht Rufen im Sturm? —
‚Der Tod kommt über die Heide.‘

Schön Agnes wanderte weit im Wind,
Und fernher trug er ein Klagen —
„Herz meines Herzens, ich sterbe Kind!
Hast du mir nichts zu sagen?“

Schön Agnes wandert. Der Nachtsturm gellt.
Ihre weißen Füße bluten.
Die Blätter rauschen; der Regen fällt;
Der Wald schlägt sie mit Ruten.

Da lag Childe Ralph, lag wund und weh.
„Wie ist das Sterben bitter!“
Und langsam nahte durch Kraut und Klee
Der Tod, der bleiche Ritter.

‚Die Nacht ist so kalt!‘ — „Meine Brust ist warm!“ —
‚Der Tod muß uns doch verjagen!‘ —
„Childe Ralph, ich will dich auf meinem Arm
Über dreizehn Ströme tragen.

Ich trage dich über Berg und Mark,
Die Burg hat viel sonnige Erker . . .“
‚Feinslieb, der Tod ist zu stark, zu stark . . .‘
„Die Treue, Childe Ralph, ist stärker!“

Der Nachtwind ſchleifte die Nebel im Sand,
Der Nachtwind trug es hinüber.
Da hat der Tod ſein Roß gewandt,
Und langſam ritt er vorüber.

Von **Max Geißler** erschienen im Verlage von **L. Staackmann** in **Leipzig** in neuen Auflagen:

Das Moordorf. Kulturroman. 1905. Broschiert M. 5.—, gebunden M. 6.—.

Hamburger Nachrichten: „Gottlob, endlich wieder einmal ein Roman, den ein Dichter geschrieben hat!“

Hütten im Hochland. Roman. 1905. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Hamburger Fremdenblatt: „Man darf es getrost zu dem Besten zählen, was neuerdings an Romanwerken erschienen ist.

Die goldenen Türme. Roman. 1906. Broschiert M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Die Woche: „Geißlers Bücher sind wie eine gute, wildbewegte, vertiefte Musik, die lang in uns nachklingt und unser Denken festhält.“

Inseln im Winde. Ein Halligroman. 1907. Broschiert M. 3.—, gebunden M. 4.—.

Berliner Tageblatt: „Ein Kapitel deutscher Kulturgeschichte, und eines der besten, hat uns Max Geißler hier in schlichtester Wahrhaftigkeit erzählt.“

Tom der Reimer. Roman. 1904. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Leipziger Neueste Nachrichten: „Waldesrauschen und innige Zauber- und Märchenphantasie klingen aus diesem poetischen Buche.“

Am Sonnenwirbel. Roman. 1904. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Straßburger Zeitung: „..... ein herrliches Stück Heimatkunst.“

Digitized by Google

Die Musikantenstadt. Roman. 1907. Broschiert M. 3.50, gebunden M. 5.—.

Chemnitzer Allg. Zeitung: „Die Musikantenstadt ist ein ganz köstliches Buch."

Neuerscheinung von 1908.

Das sechste Gebot.

Roman.

Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—.

Dieser Roman zeigt den Dichter von einer ganz neuen Seite, nämlich als glänzenden Schilderer italienischen Volkslebens. Die Handlung ist von hinreißender dramatischer Steigerung; die Form und wuchtige Darstellungskraft sind modern im besten Sinne des Wortes und getragen von der abgeklärten Mannes- und Erzählerreife des Verfassers.

Sämtliche Romane sind künstlerisch ausgestattet in vornehmen Originalleinenbänden zum Gesamtpreise von M. 39.— durch jede Buchhandlung zu beziehen.

K 10

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066395664